

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
janzjährig 192.—

Aufstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

7. Jahrgang.

Mittwoch, 3. August 1927.

Nr. 180.

Die Kommunisten und die Gemeindevahlen.

Vor einer Woche fand in Prag eine Konferenz der deutschen Kommunisten statt, die sich mit organisatorischen Fragen und der Vorbereitung der Gemeindevahlen befaßte. Viktor Stern, der dort über die politische Bedeutung der Gemeindevahlen referierte, kündigte bei dieser Gelegenheit an, in welcher Richtung die Kommunisten den Wahlkampf führen wollen. Schandenhalber kündigte er zuerst eine „Abrechnung mit den Regierungsparteien“ an, dann aber gelang es sofort ein, daß keine Partei auf diesmal weitergehende Kampfabzichten hat. Stern sagte hierzu nach dem Bericht des Reichsbergers „Vorwärts“: „Wir werden die Schwindelopposition der deutschbürgerlichen Oppositionsparteien entthüllen und gegenüber den deutschen Sozialdemokraten die Tatsache anführen, daß sie durch die Ablehnung der Einheitsfront und Sabotage der Gewerkschaftseinheit keinen ernstlichen Kampf gegen die Politik der Bourgeoisie geführt haben.“

So wissen wir also heute schon, weisen wir uns im Gemeindevahlkampf von den Kommunisten zu versehen haben: Sie wollen die deutschen Sozialdemokraten wieder einmal zum Sündenbock stampeln. Sie werden den von ihrer Politik enttäuschten und von ihren ledernen Parolen ermüdeten Arbeitern einreden, daß natürlich wieder die bösen Sozialdemokraten einen „ernstlichen Kampf“ gegen die Bürgermehrheit verhindert haben. Und warum? Weil wir mit dem Kreibich, Stern und Haken keine Einheitsfront machen wollten.

Diese Pläne bedeuten allerdings eine starke Zumutung, auch an die primitivste politische Vernunft der proletarischen Wählerchaft. Die Arbeiter, die den Kommunisten in den letzten Wahlen mit eigenen Augen zusahen, wie sie die letzten geschlossenen Organisationen spalteten oder zu spalten versuchten, wie die Kommunisten keinen Ort, keine Genossenschaft, keinen Gesang- oder Radfahrerverein mit ihrer schäbigen Zellentaktik verschonten, wie die kommunistischen Aufgewerkschaftler die letzten geschlossenen Betriebsorganisationen unterwühlten, um für ihren Kammergewerkschaftsverband einige Mitglieder zu fördern, diese Arbeiter sollen jetzt wieder auf einmal glauben, daß den Moskowitern nichts anderes auf dem Herzen liegt, als die Einheit und Einigkeit der Arbeiterklasse. Dazu haben die Kommunisten für ihr neuestes Einheitsfront-Manöver einen verflucht schlechten Zeitpunkt gewählt: Der gesamten Arbeiterchaft wird in den Tagen und Wochen vor der Gemeindevahl noch eine andere Einheitsfront in frischer Erinnerung sein: jene erbärmliche und über alle Maßen verwerfliche Einheitsfront, die unsere Kommunisten anläßlich der tragischen Wiener Juli-Ereignisse mit den Todfeinden des Proletariats, mit der hakenkreuzlerischen, faschistischen und großkapitalistischen Presse gebildet haben!

Wir begreifen es vollkommen, daß sich die kommunistische Führerschaft angesichts der heranannahenden neuen Wahlentscheidung um einen Bligableiter für die Enttäuschung und die katastrophale Verdrossenheit der eigenen Anhängererschaft umschaut. Wenn es steht zu erwarten, daß nicht nur die indifferenten und -sympathisierenden Arbeiter, sondern auch die wenigen Zellenmitglieder an die kommunistische Parteiführung laut und vernachlässigt die Anfrage stellen, was sie mit der Million proletarischer Stimmen anfangen hat, die bei der letzten Parlamentswahl für die Weltrevolution abgegeben wurden. Es könnte sein, daß den kommunistischen Wahlrednern in allen Versammlungen die Frage entgegenschallt, warum gerade nach dem großen „revolutionären Wahlsieg“ vom 15. November 1925 die Periode der ärgsten reaktionären Angriffe auf die Ar-

Schulreform in Oesterreich.

Statt Bürgerschule: Hauptschule. — Eine Arbeitermittelschule.

Wien, 2. August. (Eigenbericht.) Der Nationalrat beschloß heute drei Gesetze über die Schulreform, die außerordentlich bedeutungsvoll sind und einen gewissen Abschluß der unter dem Staatssekretär Glöckel unter der Regierung Renner begonnenen und von Glöckel als Präsident des Wiener Stadtschulrates fortgesetzten Schulreformbewegung bedeuten. Während im vorigen Jahre Lehrpläne von Volksschulen Gesetz wurden, die auf Grund der Wiener Schulreform aufgebaut sind, gelten die heute beschlossenen Gesetze der Reform des mittleren Schulwesens, auch der Bürgerschule, die jetzt Hauptschule heißt. Besonders der Entwurf über die Hauptschule stellt einen großen Fortschritt gegenüber dem heutigen Zustand und wie Glöckel im Nationalrat feststellte, einen Schritt zum Abbau des Bildungsprivilegs der Reichen dar. Die Hauptschule berechtigt zum Uebertritt in eine Obermittelschule, es werden zum Teil Ueberleitungskurse für Absolventen der Hauptschule eingerichtet. Für Arbeiter, die älter sind als 17 Jahre, wird die sogen. Arbeitermittelschule geschaffen, die ihnen die Mittelschulbildung ergeben soll. Im ganzen stellen die Gesetze einen großen Fortschritt dar, und sind ein bedeutender Erfolg, der unter sozialdemokratischer Führung durchgeführte Schulreformbestrebungen.

Auf die heutige Sitzung des Nationalrates dürfte eine längere Pause folgen, das Haus wird kaum vor September wieder zusammentreten.

Um die Wiener Gemeindevache.

Wien, 2. August. (Tsch. P.-B.) Wie die „Neue freie Presse“ feststellen zu können glaubt, wurden bisher vom Ausland keine offiziellen Schritte in Angelegenheit der Wiener Gemeindevache gemacht. Weder eine der in Wien akkreditierten Gesandtschaften noch eine auswärtige Regierung oder die Völkervereinigung haben einen über den Rahmen einer Informations eingehenden Schritt unternommen und auch die interalliierte Kontrolle hat bisher nichts anderes getan als das Ersuchen um Auskunft zu stellen, ob diese Wache als eine ständige oder vorübergehende Einrichtung von längerer oder kürzerer Lebensdauer sein soll, wobei sie sich namentlich für das Organisationsstatut der Gemeindevache interessierte. Es ist zweifellos, daß Bundeskanzler Dr. Seipel in seiner heutigen Zusammenkunft mit dem Bürgermeister Seih von diesem das Material zur Beantwortung der Fragen der Militärkontrolle erhalten wird. In parlamentarischen Kreisen glaubt man überdies, daß zum Teil auch von Seiten des Bürgermeisters durch Aufklärungen über das Organisationsstatut der Gemeindevache zur Beruhigung beigetragen werden wird.

beiterklasse gekommen ist. Warum die kommunistische Massenpartei mit ihrer Million Stimmen und ihren 41 Abgeordneten keinen einzigen dieser Anschläge, weder die Fülle, noch die Kongrua, noch die neuen Verbrauchssteuern, noch die Steuerreform, noch die Verwaltungsreform verhindert hat. Früher einmal, solange die zahlenmäßige Stärke der Kommunistenpartei in den Gemeinden und im Parlament nicht zum Ausdruck kam, hatte sie bei der Imitation leichtes Spiel. Sie konnte für alles und jedes, was der Arbeiterchaft nicht gefiel, die Sozialdemokraten verantwortlich machen. Nun gut, sagten sich manche Arbeiter: Die Sozialdemokraten sind schlechte Kerle, die Kommunisten wissen allein, wie sie uns helfen können — und sie wählten kommunistisch. Aber heute, da die Kommunistenpartei nach ihren eigenen Angaben einen großen Teil des deutschen, die Mehrheit des tschechischen, slowakischen und ungarischen Proletariats in diesem Staate zu ihrer Gefolgschaft zählt, heute geben sich ihre ehemals treuesten Anhänger mit dem Schimpfen auf die Sozialdemokraten nicht mehr zufrieden. Sie wollen endlich Tatsachen sehen, Beweise, daß ihre Revolutionärpartei auch erfolgreiche revolutionäre Politik macht, daß sie die Arbeiter besser vertreten und schützen kann, als die Ewigestrigen, die Sozialverräter.

Damit steht es allerdings mehr als elend aus. Die sieben fetten Jahre des tschechoslowakischen Kommunismus waren sieben magere Jahre für das deutsche und tschechische Proletariat. Je stärker die Kommunisten geworden sind, umso frecher wurde das Bürgerum, je herausfordernder die Unternehmerschaft. Auf keinem einzigen Felde erzielten die Kommunisten positive Erfolge für die Arbeiterklasse. Weder in den Gemeinden noch in den Gewerkschaften, noch in den gesetzgebenden Körperschaften hat sich ihre Methode bewährt, geschweige denn, daß sie die ruhige sachliche

Anrufung des Verfassungsgerichtshofes?

Wien, 2. August. (Tsch. P.-B.) Die Blätter melden: Wie in führenden parlamentarischen Kreisen verlautet, wird die Bundesregierung in der Frage der Wiener Gemeindevache ein Urteil des Verfassungsgerichtshofes verlangen. Außerdem wird die Regierung den Versuch unternehmen, durch Verhandlungen mit den maßgebenden Faktoren der Gemeindeverwaltung vor allem mit dem Bürgermeister Seih, die heute stattfinden sollen, eine solche einvernehmliche Lösung dieser schwierigen Frage zu erzielen, die unter Umständen die Inanspruchnahme des Verfassungsgerichtshofes rückgängig machen könnte und vor allem geeignet wäre, ein Einschreiten der Völkervereinigung im Sinne des Artikels 123 des Friedensvertrages von St. Germain zu vermeiden.

Der Kampf um die Koalitionsfreiheit der Polizisten.

Wien, 2. August. Wie eine Korrespondenz meldet, brachte die freigewerkschaftliche Organisation der Wiener Sicherheitswache bei dem Verwaltungsgerichtshof eine Beschwerde wegen der Auflösung der Personalvertretung ein.

Arbeit der Sozialdemokraten übertroffen hätten. Der läckenlose Bankrott der bolschewistischen Politik soll nun durch ständige Wiederholung der Einheitsfront-Komödie verhüllt werden. Und wenn es gelänge, mit diesem Manöver den letzten sozialdemokratischen Arbeiter unter das Kommando des Politbüros zu bringen — so stellen sich doch die Berufspolster die Einheitsfront vor — könnte das Resultat nicht besser sein, denn die kommunistischen Methoden sind und bleiben unfruchtbar, ob nun mit dem Schicksal von einer Million oder von zwei Millionen Proletariern hasardiert wird.

Ausgerüstet mit diesen Lathachen und gestützt auf die leider recht bitteren Erfahrungen großer Teile der Arbeiterchaft können wir dem neuesten von Stern angekündigten Entlarvungsfeldzug mit voller Ruhe entgegengehen. Eigentlich können wir den kommunistischen Führern dafür dankbar sein, daß sie das Geheimnis ihrer Gemeindevahlstrategie schon vorzeitig enthüllt haben. Eines möchten wir ihnen darauf zu wissen geben: Die Deutsche Sozialdemokratie wird sich durch keinen noch so tödlichen Flankenangriff von ihrer politischen Linie abdrängen lassen. Die Führung der deutschen Arbeiterklasse im Abwehr- und Abrechnungskampfe mit dem herrschenden Bürgerregime geben wir nicht aus den Händen. Wir brauchen es niemanden versichern, daß wir auch im Gemeindevahlkampf unserer bisherigen Taktik treubliegend die ganze Kraft und Schlagfertigkeit der Partei auf das reaktionäre Bürgerum konzentrieren werden. Doch wenn sich die Kommunisten im Rücken unserer Kampffront wieder ihre Rohmarkttricks aufschlagen und mit kleinen Spitzbübereien produzieren sollten, dann wird ihnen die gebührende Abrechnung vor der breitesten Arbeiteröffentlichkeit nicht geschenkt bleiben.

Mahnungen des August.

An zwei Illusionen krankte die Welt, als in den schwülen Julitagen 1914 die zum Kriege treibenden Mächte die Oberhand gewannen. Die eine Illusion war die, daß die kapitalistischen Klassen in ihrem eigenen Interesse den Krieg nicht wünschen könnten, da er ein zu kostspieliges Instrument für die Durchsetzung ihrer Ziele sei. Und die andere Illusion bestand in der Vorstellung, daß die in der Sozialistischen Internationale gesammelten Kräfte der Arbeiterbewegung stark genug sein würden, um durch ihren einmütigen Protest den Ausbruch eines Krieges zu verhindern.

Die Generation, die durch die Hölle des Krieges gegangen ist, vermag jetzt zurückschauend feststellen, worin der grundlegende Irrtum dieser beiden Anschauungen bestand. Es kann keineswegs geleugnet werden, daß auch im Kapitalismus Kräfte wirksam sind, für die der Krieg ein unvorteilhaftes Geschäft ist. Aber weit stärker ist die Macht jener Elemente, die durch ihre Verquickung mit finanzkapitalistischer Expansion, kolonialpolitischer Ausbeutung und direkter Kriegsmittelproduktion am Kriegsgeschäft interessiert sind. Gar nicht zu reden von den Rückständen halbfeudaler monarchistisch-militaristischer Gesellschaftsformationen, die insbesondere in den mittel- und osteuropäischen Militärmonarchien im stärksten Maße als kriegsfördernde Kräfte auftraten und angesichts der großen Zahl ungelöster nationaler Probleme im Osten und Südosten Europas starke politische Wirkung erlangten.

Nicht minder kompliziert, wie diese Summe der Erscheinungen, die sich in eine Formel nicht hineinpressen läßt, erscheint im geschichtlichen Rückblick die zweite, die mit dem Worte „Bankrott der Zweiten Internationale“ abgetan wird. Hier ist wichtig wiederum die Feststellung, daß nicht die Idee der Sozialistischen Internationale zusammenbrach, sondern nur ihre organisatorische Grundlage, die den katastrophalen Umwälzungen des Weltkrieges nicht gewachsen war. Schon die Tatsache der verhältnismäßig schnellen Wiederherstellung der Sozialistischen Arbeiterinternationale, Hamburg 1923, zeigt, daß die Idee des internationalen Kampfes des Proletariats gegen Krieg und Kapitalismus in der Arbeiterklasse aller Länder lebendig geblieben ist und in einer andersgearteten Wirklichkeit nach neuen Mitteln und Methoden sucht, um die vor der internationalen Arbeiterklasse stehenden weltgeschichtlichen Aufgaben zu verwirklichen.

Neue Wege sucht der sozialistische Gedanke nicht nur auf dem Gebiete der internationalen Politik. Der Krieg hat in einer Reihe von Ländern tiefgreifende politische Umwälzungen hervorgerufen: er hat die Militärmonarchien Mittel- und Osteuropas fortgesetzt, im Osten Europas an die Stelle des zaristischen Zuchthausstaates einen noch um seine endgültige Form ringenden Bauernstaat gesetzt und das Proletariat Englands und Frankreichs in stärkere Verbindung mit der politischen Macht gebracht. Trotz der noch immer nicht überwundenen organisatorischen Zerissenheit und der tiefen Wunden, die der Bolschewismus der europäischen Arbeiterbewegung geschlagen hat, steht diese dennoch im Mittelpunkt der europäischen Politik, eng verbunden mit den Problemen des wirtschaftlichen und politischen Aufbaues, stärker als früher durchdrungen von den Ideen der politischen Machteroberung und der Durchsetzung sozialistischer Ziele schon in der jetzigen Uebergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus. Diese Situation verleiht auch der internationalen Politik der Arbeiterklasse — und das ist in erster Linie der Kampf gegen Kriegsgesfahr, Militarismus und Imperialismus — ein anderes Gesicht. Ebenso wie in der inneren Politik sind auch hier die Probleme klarer und übersichtlicher, die Kampfmittel elastischer und vielfältiger, die Wirkungsmöglichkeiten zahlreicher und mannigfaltiger geworden. Auch hier ein weiterer Schritt von der Utopie zur Wirklichkeit, von der romantischen Illusion zum „Sozialismus des Alltags“.

Doch auch hier besteht noch immer die Gefahr neuer Illusionen, die gewisse Anklänge an die Vorkriegsillusionen aufweisen. Da ist zunächst die zu nennen, die von einem „friedlichen Kapitalismus“ spricht. Eine Reihe bürgerlicher Gelehrter und Politiker kultiviert neuerdings sehr eifrig diesen Gedanken. Henry Ford und Mahnard Keynes sind ebenso mit dabei, wie Professor Schumpeter und Professor

Sombart. Der deutsche Bankier Max Warburg hat sogar auf dem letzten Industrie- und Handelskongress in Hamburg das Wort vom „Sozialkapitalismus“ in Deutschland geprägt. Diese Idee, in Verbindung gebracht mit einer übertriebenen Vorstellung über das Wirken des jetzigen Völkerverbundes, sucht die Illusion zu erzeugen, als ob mit der Erläuterung der zur internationalen Parteilichkeit drängenden Tendenzen im Hochkapitalismus nicht nur die soziale Frage gelöst und der Sozialismus überflüssig gemacht, sondern auch die Gefahr neuer Kriege gebannt und der Weltfrieden endgültig gesichert werden kann.

Die sozialistische Öffentlichkeit wird sich in den nächsten Jahren sicherlich mehr als bisher mit diesen Tendenzen auseinandersetzen müssen, insbesondere soweit sie das Bestreben zeigen, Einfluss auf die innerpolitischen Kämpfe der Arbeiterklasse zu erlangen. Im Zusammenhang mit dem im Vordergrund stehenden internationalen Problem kann über diese Tendenzen nur gesagt werden, daß sie die unangeheure Vielgestaltigkeit der weltpolitischen Probleme ebenso in ein enges Schema hineinzupressen suchen, wie das vor dem Kriege der Fall war. Sieht man sogar ab von der Fülle von Reibungsflächen und Konfliktmöglichkeiten, die die unvollkommenen Friedensschlüsse von Versailles, Saint Germain, Trianon und Sevres in Europa selbst hinterlassen haben, so kommt man bei der Betrachtung der jetzigen Weltlage um die Erkenntnis nicht herum, daß wieder — mindestens solange der extreme Flügel der englischen Bourgeoisie die Macht in Händen hat — der historische Gegensatz zwischen England und Rußland mehr und mehr in den Vordergrund der Weltpolitik tritt. S. A. Praxsford hat kürzlich in einem sehr aufschlußreichen Artikel auseinandergesetzt, wie dieser Gegensatz, der eng verbunden ist mit der Erhaltung der englischen Kolonialmacht in Asien, die britische Politik mehr und mehr „zum Schützer und Helfer jeder Reaktion in Europa“ macht. Diese Tatsache zeigt uns die enge Verbundenheit der politischen Probleme des europäischen Kontinents, bei denen England neben Frankreich den Ausschlag gibt, mit jener großen weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zwischen dem englischen Kapitalismus und den um ihre Befreiung ringenden asiatischen Kolonialvölkern, die die Grundlage des britischen Reiches zu erschüttern droht. Daß diese Auseinandersetzung sich unter der Hülle des englisch-russischen Machtkampfes abspielt, ändert an der Tatsache selbst nichts. Andererseits ist der Hinweis auf diese Auseinandersetzung nur ein Beispiel dafür, daß die Zeit der großen imperialistischen Machtkämpfe noch keineswegs vorbei ist, wofür übrigens die Ergebnislosigkeit aller bisherigen Abrüstungsbestrebungen und die Fortdauer militärischer Bündnisse und Koalitionen den schlagendsten Beweis liefern.

Man braucht keineswegs in kommunistische Systeme zu verfallen und jeden Tag, im Auftrag des Kreml, den Ausbruch eines Krieges zu prophezeien, und kann doch die nüchterne Erkenntnis bewahren, daß die internationale Politik eine ungeheure Fülle von Gefahrenquellen in sich birgt, die das Proletariat zur höchsten Wachsamkeit aufrufen. Man darf die Worte von Generalen über die Aussichten von Krieg und Frieden nicht auf die Goldwaage legen, aber es gibt immerhin zu denken, wenn Marx und Engels kürzlich im Werk „Die Prophezeiung“, nach seiner Überzeugung werde binnen fünfzehn oder zwanzig Jahren ein neuer Weltkrieg ausbrechen, der nicht lokalisiert werden

Drei unter vielen Lügen der Herikalen Presse.

Was dem Wiener Korrespondenten des Mahr-Parting-Blattes träumt.

Unter Seipels Skribenten ist einer, dem die Mission zuteil ward, jene Unwahrheiten, die man in Oesterreich ihrer Grobköpfigkeit wegen nur belachen könnte, im Ausland anzubringen. Als ein Korrespondent der „Deutschen Presse“ hat dieser Jesuitenschüler schon von sich reden gemacht. Während der Wiener Juli-Ereignisse hat er die „Deutsche Presse“ mit Greuelmärchen versorgt und nun beliefert er sie mit abgründigen politischen Weisheiten, die er in Wien allerdings auch der berühmten Frau Blasko nicht ungestraft erzählen dürfte.

„Drei Niederlagen“ habe die österreichische Sozialdemokratie im Juli erlitten — ein Einfall, auf den der Reichenderger „Vorwärts“ bisher nicht gekommen ist, den er aber von seinem Bruderblatt ohne Zweifel übernehmen wird. Die erste Niederlage sei die „moralische“ gewesen. Sie bestand darin, daß die Sozialdemokratie in den beiden kritischen Tagen keine Rolle gespielt habe, der Kampf habe nur zwischen den Bolschewiken und den Christlichsozialen stattgefunden. Es sei der Partei und dem Schubbund nicht gelungen, die Völkspaltung zu fördern. Um bei der Kapiteileinteilung des Seipel-Schreibers zu bleiben — die Pfaffen lieben es, Zeitungsartikel wie Predigten zu stilisieren — sei als Erwiderung auf die erste Lüge festgesetzt:

Der Schubbund war mit einem Löschwagen bereits bis zum brennenden Justizpalast vorgedrungen, als die Seipel-Polizei ihre Dum-Dum-Salven in die wehrlose Menge abgab. Daß es in Oesterreich keine kommunistische Bewegung gebe, sondern die Sozialdemokratie selbst die Kommunisten mit unsäße, behauptet der Herikalische Schreiber selbst einige Zeilen weiter. Also hat die christlichsoziale Partei, wenn sie nur mit den Bolschewiken kämpfte, doch mit den Sozialdemokraten gekämpft. Die Generalstreik-Ordre wurde ausnahmslos befolgt und die Pfaffenpresse mußte ihre Greuelberichte in einer kleinen Winkelbude in Tulln herstellen, so geschlossen war der Streik — den die moralisch vernichtete Sozialdemokratie ausgerufen hatte. In diesen kritischen Tagen, in denen die Sozialdemokratie „ausgeschaltet“ war, hat Seipel die Gemeindevache errichtet, die den Christlichsozialen wichtig genug erscheint, die Völkspaltungskongress auf sie zu heben! Und schließlich schreibt der ew.

„Kost alle Länder“, erklärt er weiter, „werden daran teilnehmen, und zu den Kämpfern werden nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen und Kinder jedes Volkes gehören.“ Die Schlachten zu Lande und zu Wasser würden ergänzt werden durch Schlachten der Luftknoten der verschiedenen Länder. Die Erfindung neuer Kampfmittel werde auch nicht eine rasche Beendigung des Krieges oder ein Uebergewicht eines bestimmten Landes zur Folge haben, denn in allen Ländern beste die Erfindung von Abwehrmitteln mit der Erfindung neuer Kriegsmittel gleichen Schritt.

Es wird eine Lust kein zu leben, wenn die Prophezeiungen des französischen Marxhalls auch nur teilweise in Erfüllung gehen. Daß sie völlig unbegründet sind, wird auch er nicht nicht zu behaupten wagen, der den friedlichen Tendenzen im Kapitalismus eine übertriebene Bedeutung beimisst oder gar der Ansicht ist, daß der Völkerverbund in seiner heutigen Form in der Lage sei, jeden Krieg in Zukunft zu verhindern. Es wäre selbstverständlich die größte Torheit, den enormen Fortschritt zu verkennen, der durch die Schaffung des Völkerverbundes als einer überstaat-

(oh, weh! wäre besser) Schmach selbst noch, die Gefahr eines Zerfalls der Sozialdemokratie habe bestanden. Da sie die Gefahr überwand, ist sie also moralisch bankrott?

Die zweite Lüge ist die nicht mehr neue, daß in den Ländern der Verkehrsstreik „zusammengebrochen“ sei, weil die Heimwehren in wenigen Tagen den Betrieb voll hergestellt hätten. Wahr ist, daß in Tirol, dem einzigen Lande, wo die Heimwehr versuchte, die Bahnen in Besitz zu nehmen, der Streik 12 Stunden länger dauerte als im übrigen Oesterreich, weil kein Eisenbahner eher fuhr, als bis die Heimwehr-Basis sich von den Bahnhöfen verzogen hatten! Wahr ist, daß die Partei im Gefühl ihrer Verantwortung, um einen Bürgerkrieg zu vermeiden, den der Blutprälat so gern entfesselt hätte, den Streik abbrach. Daß nun Seipel die Intervention Mussolinis gegen die Gemeindevache anstreben muß und sie nicht billiger gegen den Verhehrstreik haben konnte, soll eine Niederlage der Sozialdemokraten sein.

Die dritte Niederlage aber sei die der „Politik des doppelten Gesichtes“. Was das ist? Angeblich will ein Teil der Sozialdemokraten in die Regierung, ein Teil will die Revolution, die Politik beider sei gescheitert. Diesen habnebüchernen Unsinn legt der Seipel-Lakai den Lesern der „Deutschen Presse“ vor, die allerdings starken Tabak gewöhnt sind.

Wie es mit den „Niederlagen“ der Sozialdemokratie bestellt ist, beweisen nicht nur die Massenbeiträge zur Partei, nicht nur die Hunderte von Briefen, in denen Indifferente der „Arbeiter-Zeitung“ gegenüber ihrer Gesinnungsänderung Ausdruck geben und die christliche Blutherrschaft verdammen, das zeigt vor allem der Austritt tausender Wiener aus der Kirche Seipels. Eine elementare Los von Rom-Bewegung ist entstanden, in Massen fliehen die Leute aus dem Lager des Blutpriesters und gehen zu den Freidenkern und Altkatholiken über. Davon weiß Herr ew. nichts zu erzählen, das verschweigt er den Schaffeln Mahr-Partings. Wir werden den Christlichsozialen aber zur Zeit mit Zahlen aufwarten, über denen sie die „Niederlagen“ der Sozialdemokraten bald vergessen werden!

lichen Organisation ebenso wie durch den Abschluß von Schiedsgerichtsverträgen usw. auf dem Gebiete der internationalen Politik erzielt worden ist. Aber das alles sind nur Unfälle, erste Schritte auf dem Wege internationaler Friedenspolitik und überstaatlicher Organisation, wie sie seit jeher von der Sozialdemokratie verlangt worden sind. Aber diese Ansätze werden nur weiter entwickelt werden können, wenn hinter ihnen das stürmische Drängen der Volksmassen unter der Führung der Arbeiterparteien, und wenn neben dem Völkerverbund, in den Sozialisten als vorwärtstreibende Kraft wirken, eine starke, aktive sozialistische Arbeiter-Internationale stehen wird. Die tragische Illusion aus der Vorkriegszeit ist erledigt, wonach es genügte, daß sich die Internationale in einem feierlichen Beschluß gegen den Krieg aussprach und die Parteien zum Kampf gegen den Krieg verpflichtete. Jetzt dürfte es Gemeingut aller Sozialisten geworden sein, daß es nicht nur darauf ankommt, gegen den Krieg zu protestieren und den Antikriegsgeist in allen Massen wachzuhalten, sondern daß es noch wichtiger ist, den Krieg zu verhindern und alle auf ihn hinielenden Bestrebungen zu beseitigen, indem

man in den Staaten selbst eine Machtposition nach der andern zu erobern sucht.

Was die sozialistischen Parteien im Falle eines Krieges zu tun haben, ist in der Resolution des Hamburger Kongresses (1923) gesagt, in der es heißt, erstes Erfordernis des Kampfes sei es, „daß die Arbeiterparteien aller Länder jede Unterstützung eines imperialistischen Krieges ablehnen, und das ihre parlamentarischen Vertreter die Zustimmung zu der imperialistischen Zwecken dienenden Militär- und Kriegskrediten verweigern“. Aber über diesen Entschluß hinaus, der als klare und unzweideutige Richtlinie für die Zukunft zu gelten hat, bedeutet es einen Schritt vorwärts in der Geschichte der Arbeiterbewegung, daß wir, wie Hilferding auf dem Kieler Parteitag gesagt hat, nicht zu warten haben, bis der Krieg ausbricht, sondern eine Politik führen müssen, die den Krieg unmöglich macht. Das bedeutet, praktisch gesprochen, die Ausnutzung aller politischen Möglichkeiten, die die Arbeit auch im heutigen unvollkommenen Völkerverbund bietet. Das bedeutet ferner die Eroberung innerpolitischer Machtpositionen, die eine härtere Einwirkung auf die Gestaltung der äußeren Politik gestatten. Das bedeutet schließlich und endlich Kampf gegen Militarismus und Nationalismus im eigenen Lande, geistige Ausrüstung der Massen für den sozialistischen Friedenskampf. Klarheit tut gerade auf diesem Gebiete besonders not.

Auf dem schwankenden Grunde der internationalen Politik, die täglich neue gewaltige Probleme zeitigt, kann eines nur die Sicherheit für eine bessere Zukunft bieten: Das ist der feste Zusammenschluß der Arbeiter aller Länder auf dem Boden eines durch keine Illusionen getriebenen Kampfes um die Eroberung der politischen Macht.

A. Sebein, Berlin.

Inland.

Ein Wirtschaftsplan für die Tschechoslowakei.

Im Finanzministerium wird, wie die „Eidobe Noviny“ berichten, ein Gesetzentwurf über einen Wirtschaftsplan vorbereitet, wie ihn Finanzminister Dr. Englis bereits mehreremale erwähnt hat. Ein ähnlicher Wirtschaftsplan wurde seinerzeit in Deutschland im Jahre 1923, allerdings im Zusammenhang mit dem Dawesplan, ausgearbeitet. Der tschechoslowakische Wirtschaftsplan soll unter anderem Grundlage für das Wirtschaften im Staate, in den Ländern, in Bezirken und Gemeinden festlegen, die Art der Kreditaufnahme regeln, usw. Der Gesetzentwurf wird allen Ministerien vorgelegt werden, so daß die Verhandlungen darüber längere Zeit in Anspruch nehmen werden. Das Abgeordnetenhaus wird sich angeblich im nächsten Frühjahr mit diesem Gesetzentwurf befassen.

Präsidien zu den Gemeindevahlen. Der Rat der Faschisten während hat sich gegen das selbständige Auftreten der Faschisten bei den kommenden Wahlen ausgesprochen, da ein Wahlerfolg keinesfalls zu gewärtigen sei, wohl aber durch die voraussehende Niederlage der Bestand der faschistischen Gemeinschaft ernstlich gefährdet werden könnte. Dagegen hat die Partei Sikibrnys beschlossen, sich an den Gemeindevahlen zu beteiligen. In Prag soll Stribrny die Liste führen.

10 Frau Giselas Ehe.

Roman von Carl Otto Winkeder.

Aber alles Denken ersloß in dieser Dunkelheit des kleinen Raumes, der ihn umschloß. Furcht und unerklärliche Angst trach an dem Finstern zu dem einsamen Menschen hin, der, die Hände vor das Gesicht geschlagen, in dumpfen Vorwürfen lag. Und ein Gefühl regte sich in ihm, das er sich nicht zu erklären vermochte. Es ist nicht Erkenntnis, daß dieses Dasein jeden Wert verloren hatte — es war nicht die Niedergeschlagenheit dieses Tages allein — ein Ahnen war es eher — ein Gefühl, das ihn nicht trug, daß heute irgend etwas in seinem Leben zu Ende gegangen sei. — Das Ahnen eines Ereignisses, das dies alles zerstören würde, was ihn bisher ausgefüllt, und sein Leben bedeutet hätte. —

„Ich bin überreizt, meine Nerven versagen...“ suchte er sich selbst zu beruhigen. Aber das Gefühl haßte und beschäftigte ihn. Er übertraf sich, wie er plötzlich ungeduldig im Zimmer auf und ab ging, in dem Wunsche, dies Ereignis möge jetzt eintreten, um der Ungewißheit ein Ende zu setzen. —

Das kurz abbrechende, wie gestörte Gupen eines Automobils, das ausdringlich durch die Stille der Nacht zu ihm herdrang, lenkte seine Gedanken ab. Giselas Abwesenheit kam ihm wieder zum Bewußtsein zurück — er eilte in das Nebenzimmer, das Feuerzeug zu suchen. Er war beruhigter, als dann das Gaslicht wieder seine einöhrige Melodie summe, ja, es schien ihm, als seien mit dem Licht, auch die übrigen Geräusche des Hauses wieder erwacht. Schritte auf der Treppe, Menschenstimmen in den Wohnräumen über ihm, irgendwo spielte jemand falsch auf einem verstimmen Klavier den letzten Satz der Saison, und eine leisende Frauenstimme

größte unentwegt: „Was machst du mit dem Arnie, lieber Hans...“

Hanns Brunner ging zum Fenster. — Das Gröhlen befreite ihn von seinem Denken. Es beruhigte ihn festam. —

Und so war auch Jörn und Ungeduld aus seinem Gesicht verschwunden, als in diesem Augenblick Gisela mit einem müden Lächeln die Türe öffnete, und mit einem Freudentum auf ihn zuwies und ihre Arme um ihn schlang. „Gisela!“, sagte Hanns Brunner innig, — um gleich darauf, ein wenig lächelnd und sofort wieder ernüchert sich aus ihrer Umarmung befreite, als er sah, daß Elena Rudet Gisela begleitet hatte und nun mit einem festam aufreißenden, hämischen Lächeln in die Stube trat.

Verärgert, aber immer noch ruhig, wendete er sich ab, und schalt sich töricht, als plötzlich wieder das Gefühl in ihm war, das ihn warnen wollte, vor der Katastrophe, die seiner wartete —

Als Gisela in der Wohnung ihrer Schwester aus der tiefen Ohnmacht restloser Erschöpfung erwachte, sah sie einen Menschen über sich gebeugt, dessen glattrasiertes, schmales Gesicht mit dem Ausdruck der Verliebtheit und Sinnlichkeit, sie irgendwo, irgendwo schon einmal gesehen zu haben glaubte, ohne sich der näheren Umstände erinnern zu können. Sie hörte auch, wie der Fremde zärtliche Worte zu ihr sprach, — wohl um sie zu beruhigen, — fühlte auch eine kalte, unangenehme Hand, die losend über ihre Schläfen und Haare strich, um erschrocken zurückzuführen, wie sie mit einer — ihr schien es — übermenschlichen Anstrengung die Augen öffnete. Aber immer noch wie betäubt, blieb sie regungslos liegen, und versuchte sich ihre Umgebung zu erklären. Wie ein Schatten stand der Fremde an ihrer Seite. — Das Denken war so schwer — der Kopf schmerzte wie von tausend feinen Nadelstichen.

Als Elena Rudet ins Zimmer trat, von der Jose gefolgt, die Wasser und Zitronen auf einem

Tablett trug, war Gisela wieder bei klarem Denken, und die alte Unruhe, die sie hierher getrieben, hatte sie erneut erfasst.

„Wo ist Hanns, — ist Hanns nicht hier“, flüsternte sie matt, als sie die eintretende Schwester gewahrte.

Elena Rudet schüttelte den Kopf mit einem bedeutenden Blick zu dem Fremden hin, der ans Fenster getreten war, so daß Gisela sein Gesicht nicht erkennen konnte. Jetzt erst bemerkte sie, daß die Lampe unter dem großen seitlichen Schirm schon angeschaltet war und ihr helles Licht verbreitete. Stummend ließ ihr Blick über die Einrichtung des Raumes, und mit einer müden Traurigkeit erinnerte sie sich der Armseligkeit, die ihrer zuhause erwartete. Unbewußt hatte sie das Glas, das ihr die Jose gereicht hatte, sinken lassen. Niedergeschlagen, bedrückt von dem Luxus, der sie plötzlich umgab, sah sie still in den Sessel gelehnt. —

Elena Rudet hatte sich neben der Schwester niedergelassen und hielt ihre Hand. Auf einen Wink von ihr hatte der Fremde seinen Platz am Fenster verlassen, und sah nun, die Beine übergeschlagen, eine stark dufende Zigarette zwischen den kurzen, aber gepflegten Fingern, der Schwester gegenüber.

„Gisela“, begann Elena mit einer widerlich zärtlichen Stimme, „ich freue mich, daß Du doch meiner Einladung gefolgt bist. Seit Stunden warten wir auf Dich. Schon lange habe ich dich an Herrn Dr. Bernstein verweisen wollen, wegen — Hanns — weißt du. Aber bei deiner schroffen Art in allem, was deinen Mann anbelangt, — du verstehst mich...“

Gisela antwortete nicht.

„Hörst du mir nicht zu?“ fragte Elena erboßt.

„Doch — doch —!“ Und doch hörte Gisela kaum mehr, als den Klang der Worte. Ihre Gedanken waren bei Hanns, der nicht nach Hause gekommen war, — trotzdem er doch wußte, daß

sie auf ihn gewartet, warum war er nicht gekommen?

„Hanns nicht hier? Er ist heute morgen fort und bis jetzt nicht nach Hause gekommen...“ unterbrach sie die Schwester heftig, die weiter-sprechen wollte.

„Hanns, dein Mann ist krank!“ sagte sie während über die Unterbrechung. „Fühlst du das nicht? Bist du blind? Siehst du nicht seine Bewegungen, hörst du nicht seine unverständigen Worte, — die jedem Kinde verraten, was du nicht bemerkst, — oder nicht bemerken willst? Warum bleibst er fort, den ganzen Tag? Hat er eine Geliebte? Weicht du nicht, was du dir und deinem Kinde schuldig bist? Wollt ihr alle drei untergehen? Dein Mann ist krank!“

„Krank?“ In maßlosem Staunen hatte sich Gisela ausgerichtet. Wie Hammerschläge hatten sie die Worte der Schwester getroffen. „Hanns — ist — krank —?“

Elena lachte laut und häßlich auf. Auch auf dem Gesicht des fremden Besuchers stand ein überlegend, fast spöttisches Lächeln.

„Erlauben Sie, gnädige Frau,“ wandte er sich mit einem überaus verbindlichen Lächeln an Gisela, daß ich einige Fragen an Sie stelle. Sie dürfen mir, als Psychiater der hiesigen Nervenheilstalt — ich bin allerdings in der Frauenabteilung — nicht böse sein, wenn ich an Ihrem Schicksal Interesse nehme, und Sie um einige Aufklärungen bitte, die — vielleicht für Sie, gnädige Frau, vielleicht peinlich sind...“

„Welches Recht haben Sie zu diesen Fragen? Ich habe Sie nicht um Ihren Rat gebeten!“ erwiderte Gisela schroff. Aber der Arzt lächelte nur. „Es handelt sich um Ihr Wohl, gnädige Frau, und um das Wohl Ihres Gatten in erster Linie!“ sagte er mit einer Bestimmtheit, vor der Giselas Abwehr nicht bestand.

(Fortsetzung folgt.)

Telegramme.

Der Internationale Gewerkschaftskongress in Paris.

Paris, 2. August. (Eigenbericht.) In der heutigen Vormittagsitzung des Internationalen Gewerkschaftskongresses wurde zunächst eine Mandatsprüfungskommission gewählt. Der internationale Sekretär Sassenbach erläuterte kurz den schriftlichen Rechenschaftsbericht und wies darauf hin, daß sich in den letzten drei Jahren die Kräfte des I. G. B. stabilisiert hätten. Notwendig sei eine hoffentlich bald eintretende Aufwärtsbewegung, für die gewisse Anzeichen vorhanden sind. Caballero (Spanien) kritisiert das eigenmächtige Vorgehen des Sekretärs Brown anlässlich der Entsendung einer Delegation nach Mexiko. Lindberg (Schweden) nimmt dagegen Brown in Schutz und behauptet, daß an vielen Unzulänglichkeiten im I. G. B. die Rivalität zwischen den Sekretären Brown und Dubogest Schuld sei. Graßmann (Deutschland) führt aus, der I. G. B. möge mehr als bisher die Sozialpolitik in den einzelnen Ländern verfolgen und fördern und insbesondere mit aller Kraft für die Ratifizierung des Washingtoner Achtstundensabkommens wirken. Der Bund müsse sich auch mehr mit wirtschaftlichen Fragen befassen und möge die politischen Probleme der sozialistischen Arbeiterinternationale überlassen.

In der Führung sei unbedingte Einigkeit nötig, die Unstimmigkeiten im Sekretariat tragen nur dazu bei, die Kraft des I. G. B. zu lähmen. Persönlichkeiten, die sich nicht einfügen wollen, müssen entfernt werden.

Am Nachmittag kam es zu einer unerquicklichen Auseinandersetzung zwischen Brown und Dubogest, dem von dem ersten vorgeworfen wurde, gegen die Russen persönlich vorgegangen zu sein.

Paris, 2. August. (Tsch. P. B.) Der zweite Tag des Kongresses der Gewerkschaftsinternationale war mit der Diskussion über den Geschäftsbericht ausgefüllt. Der Bericht konstatiert, daß die Tätigkeit der Internationale in den verflochtenen drei Jahren keinen großen Fortschritt der sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Arbeiterklasse bedeutet. Eine Reihe europäischer Länder befindet sich im Zustande einer Wirtschaftskrise und eine Armee von Arbeitern scheint zur Arbeitslosigkeit verurteilt zu sein. Die wachsende Rationalisierung ist für die Gegenwart der Grund der Existenzunsicherheit. Die Zahl der Mitglieder der Gewerkschaftsinternationale ging von 16.530.000 im Jahre 1923 auf 13.500.000 im Jahre 1926 zurück, woran besonders Deutschland beteiligt ist. Was das Verhältnis zur kommunistischen Gewerkschaftsbewegung betrifft, konstatiert der Bericht, daß zwischen den beiden Gewerkschaftsorganisationen zahlreiche Schranken gewechselt wurden, daß jedoch der Standpunkt der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung jede Annäherung unmöglich machte.

Zahlreiche Redner, die in der Vor- und Nachmittagsitzung den Geschäftsbericht kommentierten, benutzten die Gelegenheit zu wiederholten Vorwürfen gegen den Vorsitzenden, den englischen Delegierten Burrell wegen seiner gestrigen „boltschweifenden“ Kundgebung. Der belgische Delegierte Meriens knüpfte an die Beschwerde an, daß im Präsidium der Gewerkschaftsinternationale keine Einheit bestehe und erklärte, daß einige Mitglieder des Präsidiums eine Politik verfolgten, die das Prestige der Gewerkschaftsinternationale kompromittiere. Der englische Delegierte Brown, Sekretär des Präsidiums der Internationale, gab in Besprechung der Richtlinien der Gewerkschaftsbewegung zu, daß die Antierdamer Gewerkschafts-



internationale zu sehr im Schlepptau des Bülkerbundes sei und ist der Ansicht, daß sie sich ihr eigenes Wirtschaftsprogramm aufstellen müsse. Die bei der englischen Delegation durch die Proteste gegen Burrells Kundgebung hervorgerufene Mißstimmung kam auch bei der Rede des Sekretärs der Tradeunion Citrin zum Ausdruck, der Jouhaux den Vorwurf machte, daß er sich vor seinem Proteste mit den Kollegen im Präsidium hätte ins Einvernehmen setzen sollen. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Massenausperrung in Budapest.

Budapest, 2. August. (M. Z.) Die Montag erfolgte Aussperrung von 4500 Arbeitern bei der Vereinigten Glühlampen- und Elektrizitäts-A.-G. dauert an. Heute haben 7000 Arbeiter der Csepelers Eisenfabriken um eine 20prozentige Lohnerhöhung angelehrt, die von der Fabrikleitung kaum bewilligt werden dürfte. Die Wühlenerbeiter und Badergehilfen verlangen eine 30- bis 40prozentige Lohnerhöhung und drohen mit dem Ausstand.

Vor der Sprengung der Marineabrüstungskonferenz.

Paris, 2. August. (Tsch. P. B.) Wie der Genfer Korrespondent der Chicago Tribune meldet, soll der Vorsitzende der amerikanischen Delegation der Dreimächte-Seeabrüstungskonferenz gestern unmittelbar aus Washington die Weisung erhalten haben, sich von dieser Konferenz unverzüglich zurückzuziehen.

Genf, 1. August. (Z. N.) Die Vollendung der Marinekonferenz, die am Montag hätte stattfinden sollen, ist nun endgültig auf Donnerstag 15 Uhr angelegt worden. In der Lage scheint sich nichts geändert zu haben. Die aus Washington erhaltenen Instruktionen bestätigen oder, wie es scheint, verstärken sogar den Standpunkt der amerikanischen Delegation. Die britische Delegation verbarrt ihrerseits auf der von ihr eingenommenen Stellung. Die Versuche der japanischen Delegation, zu einem Kompromiß zu gelangen, haben zu keinem Ergebnis geführt. Wenn nicht im letzten Augenblick etwas Unerwartetes eintritt, so hat man unter diesen Umständen den bestimmten Eindruck, daß die Vollendung Donnerstag die letzte sein werde und daß man in diesem Augenblick Erklärungen über die Gründe vorbereitet, aus denen sich die drei Delegationen, die an der Konferenz teilnehmen, in aller Freundschaft trennen, ohne zu einem Ergebnis gekommen zu sein, aber mit dem Vorbehalt, auf die Frage der Marineabrüstung zurückzukommen.

Auf einem Scheiterhaufen.

Von Heinrich Mann.

Dieser Artikel, den insbesondere die Richter lesen sollten, veröffentlicht der berühmte Schriftsteller im Berliner „Tagebuch“.

Was sagen zu dem Brand des Wiener Justizpalastes die Juristen? Einige Rechtsgelahrte sind vielleicht stutzig geworden, aber ihre Fachgenossen in andern Städten und Ländern, auch deutschen? Welche Schlüsse ziehen sie? Doch man in Wien hätte ausgiebiger schreien sollen? Dann wäre es zu dem Tatbestand der Brandlegung nicht erst gekommen? ... Gewiß nicht. Ringsum kann es dann kommen, nur gerade in Wien. Aber was beweist dies, wenn die Hintergründe ausschließlich technischer, also überwindlicher Art sind? Anderwärts hat der Staat mehr Machtmittel, das Volk muß mehr hinnehmen, es ist gebändigt. Fragt sich nur, wie viele andere Justizpaläste in der Einbildung und in den Wünschen von Millionen mitgebrannt haben, als in Wien einer brannte — und wie viele, wenn es zu machen wäre, wirklich brennen würden.

Warum das? Warum überhaupt der Justizpalast? Den Juristen, nicht nur Österreichs, muß doch auffallen, daß von allen öffentlichen Gebäuden, die zur Wahl standen, gerade das ihre getötete wurde. Augenfeindlich war es das verbotene. Früher hatte es so heilige Gefühle nie erzeugt. Hier äußert sich mit höchster Sicherheit jene „Vertrauenskrise“, ein offenbar zu matted Wort für Dinge, die sich so äußern.

Saben die Juristen — nicht die Richter nur, die Mehrzahl aller ihrer Fachgenossen, haben sie eigentlich nötig gehabt, es so weit kommen zu lassen? Von ganzen Volksmassen, so großen, daß niemand weiß, wo sie enden, gehakt zu werden, ist doch kein Spaß. Es gibt kaum Beispiele, daß es gut geendet hätte. Wer stellt sich leichtfertig hinaus für Interessen, die eigentlich gar nicht die seinen sind? Die bei weitem meisten Juristen sind arm, sie leben außerhalb der Gesellschaft der Reichen oder sind an ihrem Tisch nur gebudelt. Trotzdem begegnen sie nicht allein der Aufsehung der Armen, die schon längst keine Hand mehr erheben, nein, ihren Ansprüchen und selbst ihrer Zehnfachung, mit einer Schamlosigkeit, daß wahrscheinlich sogar die Reichen sich wundern.

Alles, was es an Opposition in dieser demütig gewordenen Welt noch gibt, soll gleich „Kommunismus“ sein. Wenn die Organe der Reichen es behaupten, ein Richter, ein Beamter oder Professor braucht es deshalb noch nicht glauben. Die Wiener Arbeiter, die den Justizpalast anzündeten, dachten dabei nicht an Kommunismus. Sie waren einfach schon zu lange gepöbeligt und erbittert worden durch die ewige grundsätzliche Parteinahme des gesamten Justizbetriebes gegen sie, sogar, wenn ihre Gegner sie umbringen. Diese Gegner, ob sie sich völkisch oder anders nennen, mögen dabei die hebelhaftesten Vorstellungen haben; im Reich der Tatsachen sind sie natürlich nichts weiter als Wachposten vor allzu reich gedachten Tischen. Wenn sie etwas entschuldigend, ist es ihre Unwissenheit. Aber die Juristen?

Die Juristen müssen doch sehen, daß in der Gesellschaft, wie sie jetzt abläuft, etwas nicht stimmt. Für soviel Armut ist sich der Reichtum etwas zu großartig; für soviel Arbeitslosigkeit handeln die herrschenden Parteien etwas zu arbeiterfeindlich; für so große besitzlose Volksmassen wirkt alles, was geschieht, zu wenig vollständig. Zweifellos läßt sich jeder Zustand aufrechterhalten, wenn man immer den einen Teil der Besitzlosen gegen den andern auspielt — aber doch nur eine Zeitlang. Juristen sollten immerhin wissen, daß auch die soziale Reaktion wie jede andere ihre Zeit hat. Eines Tages ist sie verbraucht.

Dann kommt nicht der Kommunismus, der könnte höchstens zu einer Stunde geworden und da sein, wenn schon niemand mehr von ihm spräche. Für Westeuropa ist er nur ein vorläufiges Kennwort gründlicher Unzufriedenheit. Aber dann beginnt ein Zeitalter der Anseher und der Reformen. Das erwartet uns so sicher, wie heute der Mißbrauch ungerechter Vorteile herrscht. Haben die Juristen ein begründetes Interesse, den Ansehen zu erwecken, als seien sie die zuverlässigsten Freunde häßlicher Mißbräuche? Wenn sie wenigstens auch selbst die Vorteile hätten! Aber nur den daß einzulassen bei sonst leeren Massen? Sie machen wirklich den Eindruck Hineingefallener. Gehen durch die dünne mit Ruhmgeiern, zu denen sie selbst nicht gehören. Aber zuletzt werden sie bezahlen müssen, hauptsächlich sie.

Die noch rauchenden Trümmer eines Hauses, das ihres war, warnen sie.

... man hat das Schwert auch entwunden! So sorgt, daß die Faust Kraft behält, ein Schwert zu führen! Dr. Berger, (Auktor der Deutschen Turnerschaft zur Hermannstraße)

Das ist der Geist aller nationalen Sport- und Wehrverbände!

Wehre dich, Genosse! Opfer eines Archauskrieges zu werden!

Werde Mitglied im Arbeiter-Turn- und Sportverein!

Genf, 2. August. (Z. N.) Die Japaner haben ihre Vermittlerrolle noch nicht aufgegeben. In mehrmaligen Beratungen haben sie den Entwurf eines provisorischen Abkommens ausgearbeitet, den sie am Montag abends der amerikanischen Delegation vorgelegt haben. Am Dienstag morgens begab sich Gibson begleitet von Admiral Jones zum Chef der japanischen Delegation Saito. Nach der Unterredung, der Viscount Ishikawa wohnte, nahm der letztere Fühlung mit Bridgman über die Möglichkeit eines Kompromisses. Ueber die Beratungen wird striktes Stillschweigen gewahrt. Erst falls sich im Verlaufe dieses Tages die Möglichkeit eines Kompromisses ergeben würde, könnten die Japaner aus ihrer Reserve herausgehen. Für den Augenblick handelt es sich um Sondierungen.

Schon wieder ein Todesurteil in Sowjetrußland.

Moskau, 2. August. (Tsch.) Der Oberste Gerichtshof der Ukraine fällt nach 12tägiger Verhandlung das Urteil gegen 12 georgische Menschen. Der politische Spion Penkow Poloschn wurde zum Tode, ein Angeklagter namens Andschaparidze zu 5jähriger Gefängnisstrafe und 7 Angeklagte zu verschiedenen Gefängnisstrafen verurteilt, während 3 freigesprochen wurden.

Kollisionsfälle in der Befinger Konzeffion.

London, 2. August. (Havas.) Wie die „Times“ aus Befing melden, drang gestern französische Stadtpolizei in die Räumlichkeiten der Zollkonzeffion der Verkehrsbank, wo sich das Abgabe-Einbringungsamt befindet, und vertrieb aus demselben alle Beamten, darunter auch den britischen Zoll-einnehmer. Die ungeschickten Abgaben betreffenden Dokumente weisen eine große Zahl auf. Der britische Zoll-einnehmer wurde in die britische Konzeffion und die chinesischen Zoll-einnehmer auf chinesisches Gebiet gebracht. Diese Maßnahme ist nach den Bestimmungen der internationalen Befinger Stadtdordnung begründet, nach welchen die Einhebung von Abgaben in den Konzeffionen unterliegt ist.

Das tägliche Fliegerunglück.

Paris, 2. August. Gestern abends ereignete sich bei Bouffan ein Flugzeugunglück, wobei fünf Personen ums Leben kamen, und zwar der Pilot, drei Flugzeugmechaniker und die Ehefrau des einen von ihnen.

Tages-Neuigkeiten.

Um den Zuckerpreis.

Der Zucker in der Tschechoslowakei um 70 Kronen teurer als auf dem Weltmarkt.

Das Zuckerkartell hält, wie die „Bildung“ berichtet, Mittwoch eine Sitzung ab, in der über die Liberalisierung des Zuckers für die nächste Verbrauchsperiode entschieden werden wird. Der Zucker wird für die restlichen zwei Monate der heurigen Kampagne — August und September — freigegeben werden, es wird also der ganze Rest des Zuckerkontingents, das sind 16 Prozent des Jahreskontingents, zur Verfügung gelangen. Die Zuckerindustriellen wollen, wie es scheint, im Hinblick auf die fallenden Preise des Zuckers auf dem Weltmarkt auf diese Weise einem eventuellen Antrag auf Verbilligung des Zuckers zuvorkommen. Der Zuckerpreis ist nämlich im Inland im Vergleich mit dem Zuckerpreis auf dem Weltmarkt ungewöhnlich hoch. Für August wird Kristallzucker in den letzten Tagen für 250 K franko Lundenburg angeboten, was den Transport nach Lundenburg abgerechnet franko mittelmährische Raffinerie etwa 237 K ausmacht. Rechnen wir die Steuer von 200 K hinzu, müßte der Zuckerpreis bei uns 437 K franko Raffinerie betragen. In Wirklichkeit aber kostet der Zucker für den Inlandsverbrauch 516 Kronen, er wird also um 70 K teurer verkauft, als er ausgeführt wird. Das ist ein Preisunterschied, der unerträglich ist. Die Zuckerindustriellen sind feinerzeit, als die Zuckerpreise auf dem Weltmarkt stiegen, mit dem Preis des Zuckers im Inland hinaufgegangen, sie müßten also auch jetzt, da der Preis des Zuckers auf dem Weltmarkt fällt, mit den Inlandspreisen heruntergehen. Daß einzelne Zuckerfabrikanten viele Millionen durch Zuckerspekulationen eingebüßt haben, ist kein Grund mit der Herabsetzung der Zuckerpreise zurückzuhalten, denn die zuckerkonsumierende Bevölkerung ist nicht dazu da, die Verluste der Zuckerbarone an den Börsen zu decken. Von der Regierung des Bürgerblocks ist natürlich nicht zu erwarten, daß sie sich um diese Dinge interessiert.

Gesetz und Ordnung.

Reformverband der Hausbesitzer erläßt einen Aufruf in dem die Schaffung einer Bürgergarde zum Schutze des Gesetzes und der Ordnung verlangt wird. (Prager Tagblatt, Bericht aus Wien.)

Joh: „Verzeihung, wenn ich störe. Mein Name ist Jgel. Habe ich das Vergnügen mit dem Herrn Hausbesitzer zu sprechen?“

Hausbesitzer: „Jawohl, der bin ich. Was verschafft mir die Ehre?“

Joh: „Heute morgen habe ich Ihren Aufruf gelesen. Sie verstehen, mein Herr, den Aufruf zur Bildung einer Bürgergarde zum Schutze von Gesetz und Ordnung.“

Hausbesitzer: „Wollen Sie vielleicht a eintreten? A jeder anständige Mensch is uns willkommen!“

Joh: „Oben, das dacht' ich mir und deshalb kam ich zu Ihnen um mit Ihnen darüber zu sprechen. Wir sind die Ereignisse der letzten Tage zur Genüge bekannt. Sie sagen, sie schützen das Gesetz. Wenn jemand einen Arbeiter ermordet und dieser jemand wird freigesprochen, ist das nach dem Gesetz? Nach dem Gesetz das Sie schützen?“

Hausbesitzer: „Das kommt darauf an, wie man's Gesetz versteht! Auf an jeden Fall is es aber in Ordnung! Jawohl in Ordnung!“

Joh: „Schön — Sie glauben also das ist in Ordnung. Ich bin Gast und ich will nicht widersprechen. Sagen Sie mir bitte noch nur darauf Antwort: „Ein Arbeiter der Familie hat, wird ausgeperrt. Die Aussperrung dauert lange und der tägliche Lohn gestattet keine Ersparnisse. Um den Hunger seiner kleinen Kinder zu stillen, stiehlt er ein Laib Brot. Wird erwischt, kommt vor den Richter und wird verurteilt. Ist das in Ordnung?“

Hausbesitzer: „Mein Gott — in Ordnung?! Das is Gesetz. Für an Diebstahl is es Gesetz!“

Joh: „Jetzt verstehe ich Sie nicht. Gesetz und Ordnung sind nicht immer gleich? Was in Ordnung ist, ist nicht nach dem Gesetz...“

Hausbesitzer (wütend): „Herr, So werden mi überhaupt net verstehen, glaubens! Ich mi frozeln, so Sozi, so —“

Joh (in der Tür stehend): Doch, die Bürgergarde, hoch das Gesetz und die Ordnung!“

Der Jgel.

Mussolini klagt in Schweden.

Ein Prozeß wegen Preßbeleidigung.

Der „Vossischen Zeitung“ wird aus Stockholm berichtet: Ein Prozeß wegen Verletzung der Preßfreiheit, der zuerst vor dem Malmdöer Rathausgericht zum Austrag kommt, hält das Interesse der öffentlichen Meinung und der Presse Schwedens gefangen. Es handelt sich um den verantwortlichen Herausgeber der sozialdemokratischen Zeitung „Arbetet“, Allan Bougt, der sich wegen seiner scharfen Angriffe gegen Mussolini zu verantworten hat. Das Blatt hat den italienischen Diktator in mehreren Artikeln einen „skojare“ — auf deutsch „Schuft“ oder „Schwindler“ — genannt und erklärt, daß „dieser italienische Tor den Weltfrieden aufs Spiel setze.“ Ferner hat er die Frage gestellt: „Wann wird Mussolini endlich interniert werden?“

Es ist wohl anzunehmen, daß sich der schwedische Justizminister, der die Klage gegen Bougt

beranlaßt hat, nicht aus eigener Initiative, sondern auf Druck der italienischen Gesandtschaft hin zu diesem Schritte entschlossen hat. Das geht schon daraus hervor, daß die Artikel vom 3. August stammen, während die Anklage wegen Verletzung der Pressefreiheit erst viele Monate später erhoben wurde.

Der angeklagte Redakteur erklärt, es müsse erlaubt sein, gegenüber der faschistischen wie auch der kommunistischen Bewegung, die ja beide offen den Umsturz der bestehenden Verhältnisse zum Ziele haben, freie Kritik zu üben. Es wäre bedenklich, wenn die Kritik gegenüber Rußland erlaubt, gegenüber Italien aber verhindert würde. Die Angriffe gegen Mussolini seien hauptsächlich hervorgerufen worden durch den Matteotti-Mord und durch die Verfolgungen gegen Andersdenkende. In diesem Zusammenhang legte er dem Gericht im Falle eines Verurteilens an den Präsidenten in Turin vor, der den nunmehr verstorbenen jungen Schriftsteller P. Gobetti betrifft. Der Brief lautet:

Man erzählt mir, daß unser Freund Gobetti kürzlich in Paris war und sich nun auf Sizilien befindet. Geben Sie mir Nachricht, und wenn es der Fall sein sollte, sehen Sie zu, diesem geistesarmen Gegner der Regierung und des Faschismus das Leben aufs neue sauer zu machen.

Der Prozeß wird sich voraussichtlich noch lange hinziehen, da beide Parteien auf Hinzuziehung von Sachverständigen bestehen.

Bergarbeiterlos. Aus Otago wird gemeldet: Nach siebenstündiger Arbeit gelang es, die infolge der Explosion in einem hiesigen Bergwerk verschütteten zehn Bergleute zu bergen. Zwei waren tot, die übrigen acht schwer verletzt.

Minen an Bord explodiert. In der Nähe von der Insel Kjuschi ereignete sich Sonntag an Bord des japanischen Minenlegers „Tokiwa“ während einer Gesehsübung ein folgenschweres Unglück. Wie der Sonderkorrespondent der Zeitung „Mabi“ seinem Blatt vom Schauplatz meldet, sind drei Minen auf dem Deck des Schiffes explodiert, wobei zahlreiche Mitglieder der Besatzung verwundet oder getötet wurden. Der durch die Explosion entstandene Brand konnte gelöscht werden. Das Schiff wurde schwer beschädigt und sofort in ein Dock gebracht. — Noch späteren amtlichen Meldungen sind bei dem Unglück 38 Personen, darunter fünf Offiziere, ums Leben gekommen. 46 Personen wurden verletzt.

Brand gemacht! Das fünfjährige Töchterchen eines Brünner Parteigenossen hat unter seinen Spielgefährten eine Sammlung für die Opfer der Unruhenkatastrophe veranstaltet und der Sammelstelle des Parteisekretariats das Ergebnis der Sammlung und seine Erfolge übermittelt. 144,05 K enthielt die Schachtel, die die Aufschrift trägt: „Arbeitslosengeld für die Kinder im Ergebirge sendet E. u. D. M. e. d. e. Br. n. n.“ Dieser Akt kindlicher Solidarität verdient Nachahmung und wir zweifeln nicht, daß er sie finden wird.

Ein Munitionsdampfer in die Luft geflogen. Nach einer Meldung aus Bordeaux ist der viermotorige Dampfer „Elin“ aus Warfesse, der sich auf seiner Reise von Tunis nach Liebau befand und beladene mit etwa 100 Tonnen Munition an Bord hatte, in die Luft geflogen. Die Mannschaft des Schoners wurde gerettet und nach Bordeaux gebracht.

Große Betrügereien bei Östereislieferungen. In Lemberg wurde Montag der bekannte Großindustrielle Nowag wegen umfangreicher Betrügereien verhaftet. Bei Reiseförderung für Östereis wurde festgestellt, daß durch ihn um mehrere 100.000 Reichsmark geschädigt worden sein, desgleichen durch Steuerhinterziehung und Anlegung einer geheimen Zementfabrik. Insgesamt soll der Schaden über eine Million Reichsmark betragen.

Vergiftetes Eis. In Lemberg wurden Montag etwa 40 Personen in das städtische Krankenhaus eingeliefert, die nach dem Genuß von Eis erkrankt waren. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß dem Eis ein giftiger Kohlenstoff beigemischt war. Zwei Personen sind bereits gestorben.

Schwerer Autounfall von Teilnehmern zum „Roten Tag“. Am Sonntag, den 31. August ereignete sich auf der Straße von Lobositz nach Leitmeritz ein schwerer Autounfall. Der Frachter Sperlich und Valls aus Schüttenberg war mit 30 Kommunisten zum „Roten Tag“ nach Brüx gefahren. Auf der Heimfahrt verlor hinter Lobositz das Licht. Trotzdem fuhr Sperlich weiter. Hinter Deutsch-Witzsch wurde Sperlich von einer Straßenlampe, beim Leitmeritzer Elektrizitätswerke geblendet und fuhr mit dem Auto in einen Baum, wobei der Schriftstellerlehrling Erwin Kühnel zwischen den Baumstamm und das Auto kam und totgedrückt wurde. Außerdem sind noch 14 Personen, davon einige schwer verletzt, in ärztlicher Behandlung. Fünf davon befinden sich im allgemeinen Krankenhaus in Leitmeritz.

Erdrutsch als Folge eines Mischlages. In der Umgebung von Nemours in Frankreich schlug ein Blitz in eine Grotte, in welche sich auf einem Auszug befindliche Schulfächer gestürzt hatten. Durch den Mischschlag wurde ein Erdrutsch verursacht, wodurch ein Kind getötet und zwei ernstlich verletzt wurden.

Weitere Fahrpreiserhöhungen zur Prager Muttermesse. Die Donau-Adria-Eisenbahngesellschaft (frühere Südbahn) in Budapest bewilligte den Besuchern der XV. Prager Herbstmesse (18.—25. September 1927) gegen Vorweisung der Messelgitimation eine 50prozentige Fahrpreiserhöhung zu den usuellen Bedingungen. Die Ermäßigung gilt bei der Fahrt nach Prag in

Die Steuer von Löhnen und Gehalten.

Im Verlage des Parteivorstandes ist soeben eine 48 Seiten umfassende, knappe und instruktive Broschüre unter dem Titel „Die Steuerreform und die Arbeiter“ erschienen, die für jeden Vertrauensmann augenblicklich unentbehrlich ist. Wir bringen angelehnt an den Infratretens der neuen Steuerreform am 1. August auszugweise ein Kapitel aus der Broschüre, das sich auf die Steuer vom Lohne bzw. Gehalt bezieht. Wir bemerken jedoch zu der abgedruckten Tabelle, daß die Abzüge vom Lohn im Jahre 1927 doppelt so hoch sind als die angeführten, weil im zweiten Halbjahr auch die Steuer für das erste Halbjahr mitbezahlt werden muß.

Schon das Personalsteuergesetz vom Jahre 1896 hat eine Art der Entrichtung der Steuer durch den Arbeitgeber gekannt. Aber sie beschränkte sich auf die Angestellten, sie wurde auf Grund des Steuerbeschlusses wie bei allen anderen Steuerträgern im nachhinein individuell vorgeschrieben und das Gesetz enthielt keine detaillierten Vorschriften darüber, in welcher Form der Arbeitgeber sich an dem Angestellten zu regeln hat. All das ist bei den Industriearbeitern mit ihrer großen Fluktuation nicht möglich, es würde die Steuerentrichtung für den Staat komplizieren, nicht vereinfachen, die restlose Erfassung des Arbeitseinkommens erschweren, nicht erleichtern. Aber gerade das ist der Zweck der neuen Bestimmungen. Bleibt die Finanzverwaltung beim Kapitalisten und Agrarier, bei den Angehörigen der freien Berufe auf das Besondere abzugeben, für dessen volle Ausrichtung auch die neuen und verschärften Strafbestimmungen keine Gewähr bieten, so sichert er sich beim Arbeiter und Angestellten die Erfassung des steuerpflichtigen Einkommens bis zum letzten Heller, indem er den Arbeitgeber verpflichtet, Woche für Woche, Monat für Monat bei jeder Lohn- oder Gehaltsauszahlung den Steuerbetrag sofort abzuziehen und monatlich an die Staatskasse abzuführen. Es sind nur wenige Kronen, ja Heller, die so monatlich oder wöchentlich vom Einkommen abgezogen werden, aber aus wenigen Hellern und einzelnen Kronen summieren sich Millionen, die in ihrer Gesamtheit einen sehr wesentlichen Teil der Einkommensteuer ausmachen.

Von welchem Einkommen wird die Steuer abgezogen?

Der Steuerabzug erfährt das Hoheinkommen. Die Anrechnung der zulässigen Abzüge ist hier nicht möglich. Auch die Berücksichtigung der sozialen und Familienverhältnisse des Einzelnen ist hier bei weitem nicht mit derselben Sorgfalt möglich, wie bei der individuellen Bemessung auf Grund eines Beschlusses, in dem der Steuerpflichtige alle Ansprüche auf Steuerermäßigung geltend machen kann. Daher muß, ohne daß darin auch nur das mindeste Entgegenkommen an die Arbeiterschaft gelegen wäre, das steuerfreie Minimum höher bemessen werden, als bei der Einkommensteuer, die direkt vorgeschrieben wird.

Bei welchem Einkommen beginnt, beziehungsweise endet der Steuerabzug?

Daher beginnt der Steuerabzug bei einem Wocheneinkommen von 193 K, was auf das Jahr umgerechnet 10.036 K ergibt, bzw. bei einem Monatsgehalt von 857 K, was einem Jahres-einkommen von 10.014 K entspricht. Dieser Untergrenze steht eine Obergrenze von 453 K wöchentlich bzw. 1963 K monatlich gegenüber, in beiden Fällen beträgt also die Obergrenze 23.556 K jährlich. Innerhalb dieser Grenzen gilt nicht der durchgestaffelte Tarif der allgemeinen Einkommensteuer, sondern eine eigene Skala, deren Sätze mit Rücksicht auf die Berechnung vom Hoheinkommen natürlich niedriger sein müssen, als die der allgemeinen.

Wie hoch sind die Abzüge?

Diese Skala gibt auch das Prinzip der Durchstaffelung wieder auf und führt den abgestuften Tarif für diese Fälle wieder ein. Sie enthält 29 Steuerstufen, denen beim Wochenlohn ein Abzug von 1.10 K bis 45.50 K entspricht (§ 30). So kann der Arbeiter und Angestellte, bzw. der Unternehmer aus der Tabelle (siehe weiter unten) genau entnehmen, was er wöchentlich oder monatlich zu zahlen bzw. abzuziehen hat. Bei einem Wochenlohn von 200 K sind also 50 Heller wöchentlich zu zahlen, bei 250 K 1.50 K usw. Desgleichen zum Beispiel bei einem Monats-einkommen von 850 K 2.20 K monatlich, bei 1000 Kronen 5.40 K monatlich usw.

der Zeit 14.—24. September (inkl.) und für die Rückreise aus Prag vom 19.—29. September 1927. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Societa Tristina die Navigazione „Cosulich“ in Triest gewährt ebenfalls den Besuchern der Prager Muttermesse auf ihren Strecken im Mittelmeer eine Fahrpreisermäßigung von 25 Prozent bei einer Gültigkeitsdauer von 15 Tagen nach der Messe gegen Vorweisung der Legitimation.

Großfeuer in einem babilischen Dorf. In Kufloch bei Heidelberg wurden in der Nacht vom Sonntag zum Montag durch ein Großfeuer insgesamt 16 Gebäude, darunter sieben Wohnhäuser, vier Scheunen und fünf Stallungen, eingeeäschert. Der Brand brach etwa um 1 Uhr nachts in einer mit Getreide gefüllten Scheune aus und griff sehr rasch um sich. Die Hausbewohner konnten kaum das nackte Leben retten. Durch den gewaltigen Funkenregen geriet die ganze große Ortschaft in Gefahr.

Zuwiefern werden Familienverhältnisse bei der Lohnsteuer berücksichtigt?

Bis zu einem gewissen Grade muß auch die Lohnabzugssteuer auf Familienverhältnisse Rücksicht nehmen. Der Arbeiter, in dessen Versorgung 3 Familienangehörige stehen, zahlt weder bis zu einem Einkommen von 222 K wöchentlich oder 959 K monatlich keine Steuer, bei 4 Angehörigen erhöht sich die Grenze auf 246 K, bzw. 1063 K, bei 5 Angehörigen auf 289 K, bzw. 1250 K, bei 6 Familienangehörigen findet der Steuerabzug innerhalb der oben angeführten Grenze überhaupt nicht statt, sie zahlen die Steuer nur bei einem höheren Lohneinkommen, die aber schon nach anderen, im nachfolgenden noch zu erörternden Grundfällen bemessen wird. Der Familienstand muß jedoch dem Arbeitgeber durch gemeindeamtliche Bestätigung nachgewiesen werden. (§ 31.)

Steuerbefähigungen.

Der Arbeitgeber ist verpflichtet, dem Arbeiter oder Angestellten den erfolgten Steuerabzug zu bestätigen. Diese Bestätigungen können entweder bei jeder Auszahlung gegeben werden, oder wenn dies nicht geschieht, immer bis längstens Ende Februar des auf das Abzugsjahr nachfolgenden Jahres. Selbstverständlich muß auch bei Auflösung des Dienstverhältnisses die Steuerbestätigung ausgefolgt werden. Die Bestätigung muß enthalten: 1. Die Höhe der Brutto-bezüge des Arbeitnehmers. 2. Die Bestätigung darüber, welche Abzüge gemacht worden sind. Diese Bestätigung ist steuerfrei. (§ 30.)

Tabelle.

Steuerabzug vom Lohn oder Gehalt.

Der Abzug beträgt bei Wochenbezügen		Der Abzug beträgt bei Monatsbezügen	
von 193 bis 194 K wöchentlich	— K	von 837 bis 838 K monatlich	1 K
195	206	839	885
207	218	886	937
219	231	938	992
232	243	993	1047
244	256	1048	1102
257	268	1103	1157
269	281	1158	1212
282	293	1213	1265
294	306	1266	1314
307	318	1315	1373
319	331	1374	1428
332	343	1429	1482
344	356	1483	1535
357	368	1536	1587
369	387	1588	1680
388	392	1681	1702
393	397	1703	1724
398	402	1725	1745
403	407	1746	1767
408	412	1768	1789
413	417	1790	1810
418	422	1811	1832
423	427	1833	1854
428	432	1855	1875
433	437	1876	1897
438	442	1898	1919
443	447	1920	1940
448	453	1941	1963

Der Abzug beträgt bei Monatsbezügen		Der Abzug beträgt bei Wochenbezügen	
von 837 bis 838 K monatlich	1 K	von 193 bis 194 K wöchentlich	— K
839	885	195	206
886	937	207	218
938	992	219	231
993	1047	232	243
1048	1102	244	256
1103	1157	257	268
1158	1212	269	281
1213	1265	282	293
1266	1314	294	306
1315	1373	307	318
1374	1428	319	331
1429	1482	332	343
1483	1535	344	356
1536	1587	357	368
1588	1680	369	387
1681	1702	388	392
1703	1724	393	397
1725	1745	398	402
1746	1767	403	407
1768	1789	408	412
1790	1810	413	417
1811	1832	418	422
1833	1854	423	427
1855	1875	428	432
1876	1897	433	437
1898	1919	438	442
1920	1940	443	447
1941	1963	448	453

Die Feuerwehren wurden des Brandes erst Herr, als die Heidelberger Berufsfeuerwehr mit der Motor-spritze eintraf. Vor einigen Wochen wurde der Ort ebenfalls von einem Großfeuer heimgesucht. In beiden Fällen wird Brandstiftung vermutet.

Restierte Eisenbahnräuber. Sonntag sind auf der kleinen Bahnhofsstation Ronicopol (Polen) zwei restierte Bomben in die Stationskassa eingebracht und haben, indem sie dem Bahnhofskassier einen geladenen Revolver vorhielten, den Betrag von 4000 Reichsmark geraubt. Die Polizei hat die Verfolgung eingeschleiert. Der Heberfall erfolgte kurz vor der Ankunft eines Personenzuges.

Junghunne Tätigkeit des Felsub. Die Ausbrüche des Felsub haben in den letzten 24 Stunden an Heftigkeit zugenommen. Der Lavastrom, der zu Tal geht, bedroht bereits die Zahnradbahn. Die glühende Asche geht selbst in der Nähe des Observatoriums nieder. Ein Teil der Bevölkerung der

Dörfer am Fuße des Berges ist nach Kraspel geflüchtet.

Furchbarer Tod eines Greises. Aus Linz wird gemeldet: Der 84jährige Graml in Kreisbühl bei Laibach machte sich dieser Tage zu Fuß auf den Weg, um seinen, im Dorfe Grubel bei Rematen wohnenden, dort verheirateten Sohn zu besuchen. Der alte Mann geriet abseits vom Wege in sumpfigen Wiesengrund, kam mehrere Male zu Fall und blieb schließlich erschöpft liegen. Drei Tage und zwei Nächte befand er sich in dieser schrecklichen Lage. Als man ihn fand, lag er im Sterben. Fliegen, Würmer und Maden hatten ihn furchbar zugefressen und sein Gesicht auf gräßliche Weise entstellt. Er war nicht mehr wiederzuerkennen und Hunger und Durst gaben dem Armen den Rest. Im Todeskampf hatte er die Erde, auf der man ihn fand, zerstampft und ausgewühlt. Die Särge kam zu spät und Graml starb nach einigen Stunden in der Wohnung seines Sohnes in Rematen.

Tote Ratten im Brot. Eine ganze Anzahl Getreidesäcke im Hafen von London sind durch Ratten infiziert worden. Viele tote Ratten wurden laut einer Feststellung des englischen Gesundheitsministeriums mit in die Getreidesäcke eingefüllt.

Eine Rake gibt Feueralarm. Eine Rake hat dieser Tage eine Frau durch Feueralarm vom Er-sticken gerettet. Die Rake wedte ihre Herrin, eine Mrs. Wright in der Charlesstreet, Gattongarden District, London, indem sie derartig laut mißraute, daß ihre Herrin, eine 70jährige Greisin, erwachte und einen Raminbrand rechtzeitig löschte konnte.

Ein Messias ausgewiesen. Die Polizei von Calcutta hat den 1866 in Chicago geborenen Journalisten Frank Dutton Jackson, der nach Calcutta gekommen war, um dort seine „Visionen und Erleuchtungen“ in den Dienst einer theosophischen Gesellschaft zu stellen — ausgewiesen.

Wie man getränkte Häupter kürzt. Im Großherzogtum Baden wollte die Revolution einfach nicht ausbrechen. Song- und Klanglos zog der November vorbei. Es ging schon stark auf den 11. nichts geschah, was mit Revolution entfernt Ähnlichkeit besaß. Als fern im Schwarzwald sich ein neuer Morgen rötete, der des 12. November nämlich, kam die eigenartige Resonanz ins Leben. Durch Karlsruhe's trumme Gassen schlingerte ein haarsträubend detestierter Matrose gegen den Schloßplatz zu. Er war der einzige Dampfer weit und breit. Hoher Seegang warf ihn aus verriegelte Portal, wo er zerfiel und zu brüllen anhub: „Großherzog Friedrich, größter Lump Badens, komm heraus!“ Der Großherzog schien erheblich abgeneigt, Gehorsam an den wunderbaren Tag zu legen. Wenigstens ließ er sich nach dieser Richtung kein Nichts, kein Garnichts bemerken. Dem Matrosen schient daran gelegen, in seiner Seenet den Großherzog, und nur ihn allein, ans rauhe Herz zu drücken. Darum verlangte er nochmals: „Größter Lump Badens, komm heraus!“ Und feuerte, als derselbe wiederum mit seiner Säge zum Vorsteigen kam, einen Schuß hinterdrein, der den Matrosen umschmiß. Nordöstlich beseidete Bewohner nun erregt aus den Toren. Fenster flogen auf. Jalousinen ratterten in die Höhe! Unten lag der am Bergberg zerfiel und suchte auf dem Umweg über Kraft und Kühnheit wieder flott zu werden. Man haß ihm auf die Seine. Und da es mit der Revolution nicht eilig war, schwamm er durch eine Zeitenstöße, für's erste, sich lassen zu gehen... In der Zeit aber, als der verdächtige Schuß fiel, entstieg im Garten einem verborgenen Fenster die herzogliche Familie... und gab die Monarchie auf...

Rekorddifferenz im Berliner Sonntagsverkehr. Sonntag hatten sämtliche Verkehrsunternehmen Rekorddifferenz zu verzeichnen. Die Straßenbahn mußte einen großen Teil ihres Reserve-Wagenparks zu Hilfe nehmen. Die Wannsee-Bahn erreichte die höchsten Verkehrsdifferenzen in der bisherigen Jahresstatistik. Im Freibad Wannsee wurden rund 70.000 Besucher gezählt und fast die gleiche Ziffer konnte das Freibad Müggelsee verzeichnen. Leider sind auch eine Anzahl tödlicher Badeunfälle zu verzeichnen. Insgesamt sind in der Umgebung von Berlin sieben Personen ertrunken.

Das Selbstage im Löwentag. Der Zirkus im Stadtwaldchen von Budapest bedurfte dringend wirksamer Reklame. Und sie fand sich. Der Tierbändiger Laboro vermochte den Kunst-händler Josef Laudon dahinzubringen, daß er mit ihm eine Wette abschloß, wonach sich Laudon verpflichtete, mit Laboro im Löwentag eine Flasche Champagner zu trinken. In großer Aufmerksamkeit wurde diese Wette in Budapest bekanntgemacht und alle Sensationslusternen drängten sich, die Szene, die am Montag vormittag stattfinden sollte, mit anzusehen. Mit gemischten Gefühlen war Laudon, den seine gefährliche Groß-sprecheri schon zu neuen schien, zur angegebenen Stunde am Platz. Eben war Fütterung und der Kunstbändler hatte Gelegenheit, die fürchterlichen Rachen der Tiere, in deren Nähe er sich wagen sollte, in Tätigkeit zu sehen. Als ob er sich die Kunst der Bestien erwerben wollte, streichelte Laudon durch das Gitter hindurch das Fell eines Löwen. Aber der wilde Bursche verstand keinen Spaß und wies die Anbiederung mit einem scharfen Prankenstich zurück. Der Unterarm Laudons wurde arg zerkratzt. Damit hätte der Mann genug gehabt und gern auf die weitere Austragung der Wette verzichtet. Aber der rellamesüchtige Tigerbändiger bestand auf seinem Schein. So mußte der arme, zitternde, blutige Laudon trotz seiner Verwundungen in den Käfig. Umringt von den pfauchenden, knurrenden Löwen tranken die beiden Männer eine Flasche Champagner. Die Menge brüllte Beifall, sie hatte ihre Sensation und der Zirkusdirektor eine gute Einnahme. Herr Laudon aber fuhr rasch in das Krankenhaus, um seine Wunden zu pflegen.

Panik auf einem Ausflugsdampfer. In der Nähe der englischen Insel Wight geriet am Sonntag ein vollbesetzter Ausflugsdampfer infolge eines Hochwasserstandes in Seenot.

Stredenarbeiter überfahren. Auf der Strecke Jümmendingen-Waldshut im südlichen Schwarzwald wurde am Montag morgens um 7 Uhr eine Kolonne von Stredenarbeitern von einem Personenzug überfahren.

Berlin: Fährverkehr. Am letzten Juli-Sonntag mit seiner hochsommerlichen Hitze, wie sie das Jahr noch nicht befeuert hatte, erlebte die Reichshauptstadt einen Fährverkehr, durch den alles Wasser überflutet wurde.

Die erste württembergische Hofapotheke wurde 1550 als die Tochter des Vogtes Valentin Moser von Herrenberg geboren. Schon mit neun Jahren verlor sie ihre Mutter und wurde von der Großmutter erzogen.

Eine Apothekerin vor 300 Jahren.

Der Apothekerberuf gehört zu den Berufen, die sich die Frauen erst in neuerer Zeit unter vielen Widerständen erobert haben. Trotzdem gibt es schon im Altertum eine Reihe von Weibern, bei denen die Frauen besonders die Heilkunst ausübten und eine genaue Kenntnis der Kräuter, Salben und Tränke hatten.

Die erste württembergische Hofapotheke wurde 1550 als die Tochter des Vogtes Valentin Moser von Herrenberg geboren. Schon mit neun Jahren verlor sie ihre Mutter und wurde von der Großmutter erzogen.

Schon 1598, als Maria noch Pfarrersfrau in Königsbrunn war, nannte man sie dort „Mutter der Armen“. Damals lernte sie den Herzog Friedrich von Württemberg und die Herzogin Sibylle kennen.

Prager Produktionsbörse. (Offizielle Schlussherti vom 2. August.) Bei sehr zahlreichem Besuch nahm das Geschäft an der heutigen Produktionsbörse seinen größeren Umfang an.

Eine Gewerkschaftsschule in Oesterreich. Ein weiterer Beweis des wachsenden Interesses der Gewerkschaften für Arbeiterbildung ist die erfolgte Errichtung der Wiener Gewerkschaftsschule für junge Gewerkschaftsbeamte zwischen 17 und 25 Jahren.

Maria Andrea langjährige Uebung und große Gewandtheit in der Herstellung von Arzneimitteln besaß, war sie für den Posten der Hofapotheke in sehr geeigneter. Sie achtete streng darauf, daß die berühmte Apotheke ihrer Bestimmung erhalten blieb.

Ihre besondere Freundin und Ratgeberin am Stuttgarter Hofe wurde die Herzogin Sibylle. Als die Herzogin verwitwete, zog sie nach Leonberg, und Maria Andrea folgte ihr dorthin.

In einer Zeit, in der vor dem großen Kriege in Deutschland Luxus und Verschwendung überhand genommen hatten, regte Maria Andrea vorbildlich heraus. In Wissen und Kenntnissen übertrug sie die meisten ihrer Zeitgenossinnen.

Anna Bloß (Stuttgart).

Devisenkurse.

Prager Kurse am 2. August.

Table with 3 columns: Currency, Rate, and another Rate. Includes entries like 100 holländische Gulden, 100 Reichsmark, 100 Schweizer Franken, etc.

amerik. Patentmehl, Testen 390-395, Weizengries 395-400, Roggenmehl 330-335, Roggenfuermehl 160-165, Reis, Burma II, Teisfen 280-285, Reis, Roumain, Teisfen 365-370, Bruchreis, Teisfen 240-270, Hirse 325-340, Graupen 280-310, Erbsen, grüne 450-500, Erbsen, gelbe 270-300, Erbsen, Vittoria 450-500, Linsen 320-400, Weizbohnen 160-180, Peluschke 220-240, Sommerweide 170 bis 190, Winterweide 500-600, Weizkle 700-1300, Kaffee, neu 800-875, Raps, slow., neu 280-285, Zensf 450-500, Leinsamen 300-350, Kümmel, böhmischer, neu 550-575, Kümmel, holländischer 650 bis 700, Scharisoffeln, neue, Verleibstation 70-80, Weizenteile 124-127, Roggenkleie 124-127, Rapskuchen 165-175, Leinsuchen 180-185, Matzblüte 110 bis 115, Hen, böhm., sauer, ungepreßt, Prag, neu 1927 45-50, Hen, böhm., süß, ungepreßt, Prag, neu 55-58, Hen, böhm., sauer, gepreßt, Prag, neu 60 bis 55, Hen, böhm., süß, gepreßt, Prag, neu 60-63, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Prag 47-50, Futterstroh, gepreßt, Prag 35-37, Futterstroh, ungepreßt, Prag 30-32, amerik. Feit, Teisfen 13.15 bis 13.45.

Gerichtssaal.

Das unschuldige Tirol und das fündhafte Wien in der Statistik.

Also wieder eine schöne Legende zerstört. Die Legende von der fündhaften Großstadt und vom unschuldigen Lande. Die Kriminalstatistik beweist, daß das Land bei weitem mehr sündigt, dort mehr Verbrechen und Delikte begangen werden als in der Stadt.

Die vom österreichischen Bundeskanzleramt (Außen) herausgegebene „Zahlenmäßige Darstellung der Rechtspflege“ beweist auf das eindringlichste diese Feststellung. In einem Sonderabdruck der „Monatsschrift für Kriminalpsychologie und Strafrechtsreform“ stellt Dr. Hans v. Sontag (München) aus der amtlichen Statistik die Zahlen zusammen, die sich auf das Verhältnis der Stadt zum Land in bezug auf die Kriminalität beziehen.

Im Landesgerichtsbezirk Wien wurden 1924 — dies ist das letzte Jahr, das statistisch erfasst wurde — von 100.000 strafmündigen Personen, also von jenen Einwohnern, die das 10. Lebensjahr überschritten haben, 1800 verurteilt, in Tirol beträgt die entsprechende Zahl 3084, also nahezu doppelt so viel. Nicht einmal das läßt sich zugunsten Tirols etwa aufführen, daß dort etwa Uebertretungen, Delikte milderer Art überwiegen, in Wien aber die Verbrechen in den Vordergrund treten würden.

Für Tirol ließe sich allenfalls anführen, daß sich nicht immer Wohnort und Tatort — dieser ist ja für die Kompetenz des Strafgerichtes maßgebend — decken. Es wäre also denkbar, daß manche der in Tirol Verurteilten nicht Tiroler sind. Ist das tatsächlich ein Durchzugsland beträchtlicher Art. Solche Erwägungen können aber kaum wesentlich das funderbare Resultat mildern, daß Tirol so sehr Wien an Kriminalität übertrifft. Auch bezüglich aller anderen Bundesländer läßt es sich nachweisen, daß sie, mag es auch nicht gleich im tirolischen Ausmaß der Fall gewesen sein, Wien an Kriminalität im Jahre 1924 bei weitem übertroffen haben.

Volkswirtschaft.

Die Wirtschaftskrise im Bilsener Bergbau.

Vom Einsturze beginnend, macht der Bergbau im Bilsener Reviere, wie „Grube und Hütte“ schreibt, eine schwere Krise durch, welche bedauerlicherweise den Höferrück: noch nicht überschritten zu haben scheint. Folgende Zahlen kennzeichnen die Krise am besten: Im Jahre 1924 waren insgesamt 39 Kohlenwerke im Betrieb.

Vorkläufiger Patentanspruch auf der Prager Herbstmesse. Das Handelsministerium bewilligte mit Erlaß vom 22. Juni 1927, Zahl 1729-27, allen Erfindungen, welche in der Zeit vom 18. bis 25. September 1927 auf der XV. Prager Herbstmesse zur Ausstellung gelangen, das Recht des vorläufigen Patentschutzes im Sinne des § 8 des Patengesetzes vom 11. Jänner 1897.

Fast vier Millionen Angestellte und Beamte in der Wirtschaft Deutschlands. Den jüngst veröffentlichten Ergebnissen der Berufszählung (Wirtschaft und Statistik, 1. Juliheft) zufolge waren 1925 3.834.430 Angestellte und Beamte in der Wirtschaft Deutschlands tätig.

VERLANGET UEBERALL



„Nicht loscher.“

Prag, 1. August. Am 8. Juni d. J. vernahmen Passanten, die durch die Kolonna ulice in Prag I gingen, in den Nachmittagsstunden plötzlich eine Detonation. Dann drang aus dem Geschäft des Schuhwarenhandlers Joachim Gelb eine Rauchwolke heraus. Man eilte um die Polizei und Feuerwehr und fand in dem brennenden Laden den Besitzer, im Gesicht und an den Händen verwundet, vor. Die Polizei untersuchte den Fall und ließ ab, daß seine Gattin Salome sich eine Viertelstunde Benzol ins Gesicht zum Putzen ihrer Kleider gebracht hatte, die auf eine unerklärliche Weise in Brand geriet und explodierte. Da der Kaufmann bei einer Versicherungsgesellschaft auf K 50.000.— versichert ist, ist sein Schaden, den er durch den Ladenbrand und Vernichtung der Regale im Ausmaße von K 64.000.— erlitt, größtenteils gedeckt. Obgleich es im Hochsommer durch Selbstentzündung sehr leicht möglich ist, daß auch Benzol Feuer fängt, besonders wenn es in Sonnenhitze ausgelegt ist, schöpft die Polizei Verdacht und gab den Fall an das Gericht zwecks Untersuchung ab, ob es sich nicht um einen Fall der Brandlegung oder Betruges oder zumindest der Vernachlässigung der Feuervorschriften gemäß § 169, resp. § 459 im Sinne des ZGB handle. Die Polizei ermittelte, daß Gelb einen Wechsel im Betrage von K 600.— vorher prolongieren ließ, was immer noch kein Umstand ist, um so einen Verdacht auszusprechen. Das Dienstmädchen der Familie wurde hochnotpeinlich bei der Polizei einvernommen und sagte negativ aus. Heute standen sowohl der Kaufmann wie auch seine Frau vor dem Bezirksrichter OEGH. Sitta. Der Mann verantwortete sich, daß er selber nicht wisse, wieso das Benzol zur Explosion kam.

„Loscher ist der Fall nicht“, meinte OEGH. Sitta und mußte den Kaufmann mangels Beweisen freisprechen. Diezu bemerken wir, daß wir die Meinung des Richters eines bisher unbefohlenen Kaufmann gegenüber, der sich dem Richter in der Staatsprache beschreiben und sachlich verantwortete, zumindestens sehr geschmacklos finden, selbst wenn sie aus dem Munde des Herrn OEGH. Sitta kommt. Weit entfernt davon, eine Brandlegung verteidigen zu wollen, glauben wir, daß sich gegen solche Bemerkungen ein tschechischer Kaufmann, den man in Deutschland oder Oesterreich beispielsweise mit einer gleich beleidigenden Anspielung auf „böhmischer Zirkel“ oder ähnlichen Geschwätzigkeiten einvernehmen würde, sehr energisch verwahren würde.

Eine etwas verspätete Anzeige.

Prag, 1. August. Der Gendarmenwachmeister Franz Piskáček hatte im Jahre 1921 die Bekanntschaft eines Mädchens gemacht und mit diesem ein Verhältnis begonnen. Diese Bekanntschaft dauerte etwa zwei Jahre, bis sich der Mann in ein anderes Mädchen verliebte, das er ehelichte. Als der Vater der ersten Geliebten von diesem Schritte des Wachmeisters erfuhr, ließ er den Wachmeister rufen und machte ihm Vorstellungen, schließlich erbatete er gegen ihn die Anzeige, daß er seine Tochter im Frühjahr des Jahres 1921 draußen auf der Heide vergewaltigt habe, ferner daß er ihr dann dort die Ehe versprochen und sich außerdem des Verbrechens der gefährlichen Drohung im Falle einer Anzeige schuldig gemacht habe.

In der vor dem Divisionsgerichte in Pilsen geheim durchgeführten Verhandlung wurde der besagte Wachmeister von allen Punkten der Anklage freigesprochen. Das Gericht begründete dieses Urteil damit, daß es merkwürdig sei, daß die Familie, die Kenntnis von einer Vergewaltigung ihrer Tochter erhalten hatte, volle sechs Jahre schweigend und erst dann, als der Angeklagte ein mehrere Jahre dauerndes Verhältnis mit seiner früheren Geliebten löste, im wegen des Verbrechens der Konjunkt zur Anzeige brachte.

Turnen und Sport.

Arbeitersport.

Fußball.

Rußland schlägt Berlin 6:2 (4:1). Leipzig, am 31. Juli. Gegenverhältnis 9:1 für Berlin. Berlin war keine vier Tore schlechter. Durch völliges Verlegen des Torwarts kam die Mannschaft in der Torbilanz in der ersten Halbzeit stark in das Hintertreffen. Sein Ersatzmann ließ sich in der zweiten Halbzeit bedeutend besser an. Noch nie hat Rußlands Torwart bei den Deutschlandspielen so oft eingreifen müssen, als gegen Berlin. Die russische Feldüberlegenheit entspricht nicht dem Torverhältnis. Das zeigt auch Berlins kolossale Ueberlegenheit im Gegenverhältnis an.

Gleichheit Weistirschtig in Leipzig stark überlegener Sieger. Leipzig West 03 5:2 (1:1) geschlagen. Unser Bundesmeister machte bei seinem letzten Deutschlandspiel einen überaus schlechten Eindruck. Er schlug aber trotzdem die spielstarken Leipziger in der zweiten Halbzeit entscheidend, vermöge besserer Stürmer- und Läuferarbeit.

Gleichheit Weistirschtig gegen Freie Turner Braunschweig 1:2. In dem jederzeit interessanten Spiel wurde hart um Erfolge gerungen. Bis zur Halbzeit hatte jede Mannschaft ein Tor erzielt. Nach der Pause ging Braunschweig durch einen Schuß aus 30 Meter Entfernung mit 2:1 in Führung. Gegen Schluß drängte Weistirschtig stark, ohne Erfolg zu haben. Zuschauer 1500.

Städtischballspiel Leipzig-Hamburg 2:2 (0:1).

Fußball zum Kreisport- und Spieltag. Am Sonntag, den 28. August, wird sich die voraussichtliche Verbandsmannschaft gegen eine starke Mannschaft des 2. Bezirkes dem Publikum vorstellen. Die endgültige Aufstellung für München wird erst nach diesem Spiel vorgenommen und sodann wird die Arbeiterschaft ein, sich an der Aufstellung mit zu beteiligen. Die beste Aufstellung wird prämiert. Als Prämien gelangen zur Aufstellung: 1. Preis ein Jahresabonnement, 2. Preis ein Halbjahresabonnement und 3. Preis ein Vierteljahrsabonnement des „Freien

Sport“. Auszufüllende Formulare werden bei den Kassen ausgegeben. — Folgende Spieler haben sich für diesen Tag freizustellen: Partosch, Geppert (Tor), Seemann, R. Großmann (Verteidiger), Schlegel, Vambrecht-Eger, Fiedler E. (Halbes), Weber, Ratro, Glaser G., Fiedler A. und Karbischel-Fallenau (Sturm). Die hier angeführten Genossen werden sicher herangezogen werden. Die Aufstellung der stärksten Bezirksself hat der 2. Bezirk durchzuführen.

Kreisport- und Spieltag. Die Ausschreibungen sind bereits erfolgt. Bei den Mannschaftskämpfen der Turnerinnen soll es richtig 300 Meter-Lauf heißen, nicht 1300. Die Fragebogen müssen bestimmt bis 10. August eingelangt sein. Nächster Tage erhalten die Vereine Plakate. Die Kreispartenleiter haben gleichfalls bis 10. d. ihr Kommissionsprogramm dem Genossen Ullmann bekanntzugeben. Noche Arbeit werden die Turnspieler leisten, die sogar die Plätze der Nachbarvereine mit heranziehen müssen, um alle Spielarten durchzuführen. Die Quartierauschüsse sind bereits in Aktion getreten und wurden an 200 Privatquartiere übergeben. In Bezug auf Pünktlichkeit des Anstretens zu den einzelnen Disziplinen wird dieselbe so sein wie in Rußen. Nachdem die Judanfurter Genossen und Genossinnen alles aufbieten, um der Voranstellung zu einem kostlosen Gelingen zu verhelfen, erwarten wir Pünktlichkeit von allen Wettkämpfern.

Bundeswettkämpfe im Geräteturnen. Erstmals Sonntag am 7. August in Ruffig, Neues Stadion, im Rahmen des Bezirksfestes. Der 5. Kreis hat bereits zwei Klagen gemeldet, der 6. Kreis entsendet gleichfalls eine Klage. Nachdem auch von Neichenberg die Mannschaft antritt, wird mit guten Leistungen zu rechnen sein. Freunde des Geräteturnens sind hiezu eingeladen. Gleichzeitig wollen auch alle Vereine, denen es möglich ist, nach Ruffig zu kommen, ihre Beteiligung am Bezirksfeste sicherstellen.

Bürgerlicher Sport.

Deutschland schlägt Schweiz 90,5:45,5. Düsseldorf. 100 Meter: 1. Houben (D.) 10 Sek.; 2. Schüller (D.) 10,8. 3. Vorner (Schw.) 11 Sek. — 200 Meter: 1. Schüller (D.); 2. Houben (D.) 21,5; 3. Vorner (Schw.) 22,1 Sek. — 400 Meter: 1. Büchner (D.) 50,2; 2. Neumann (D.) 50,3; 3. Movel (Schw.) 51,3 Sek. — 800 Meter: 1. Engelhardt (D.) 2,02,1; 2. Pöcher (D.) 2,02,3; 3. Schwebel (Schw.) 2,02,6. — 1500 Meter: 1. Pöcher (D.) 4,08,6; 2. Polze (D.) 4,10,6; 3. Haster (Schw.) 4,18,4. — 5000 Meter: 1. Rohu (D.) 15,13,4; 2. Petri (D.) 15,22; 3. Marthe (Schw.) 16,17. — 110 Meter Hürden: 1. Trobbach (D.) 15,2; 2. Köpfe (D.) 15,8; 3. Meyer (Schw.) 16. — Angelstechen: 1. Brechenmacher (D.) 14,10; 2. Schröder (D.) 13,97; 3. Hiesch (Schw.) 13,62. — Diskus: 1. Hoffmeister (D.) 43,92; 2. Conturbin (Schw.) 42,20; 3. Händchen (D.) 41,78. — Speer: 1. Wolles (D.) 59,47; 2. Hoffmeister (D.) 52,98; 3. Würth (Schw.) 49,68. — Hochsprung: 1. Köpfe (D.) 1,86; 2. Peeg (D.) 1,82; 3. Schwebel (Schw.) 1,77. — Weitsprung: 1. Döbermann (D.) 7,415; 2. Meyer (Schw.) 7,24; 3. Schuhmacher (D.) 7,05. — Stabhochsprung: 1. Gerspach (Schw.) 3,60; 2. Reeg (D.) 3,50; 3. Schuhmacher (D.) 3,40. — 4x100 Meter: 1. Deutschland (Büchner, Widmann, Houben, Schüller) 41 Sek. Weltrekord ausgeglichen. 2. Schweiz (Vorner, Meyer, Mäglly, Tschopp) weit zurück. 4x400 Meter: 1. Deutschland (Schmidt, Engelhardt, Neumann, Büchner) 3:19,3; 2. Schweiz 3:26.

Der Film.

Der Film in Japan.

Japan mit seinen 75 Millionen Einwohnern hat sich im Laufe weniger Jahre zu einem der größten Filmmärkte der Welt emporgearbeitet. Die einheimische Produktion ist heute von einer so guten Durchschnittsqualität, daß selbst den konkurrenzwilligen Amerikanern das Leben recht schwer gemacht wird und bereits 50 Prozent aller vorgeführten Filme japanischen Ursprungs sind. Dabei besitzt die japanische Filmindustrie bis heute kein Einfuhrkontingent. Sie hat vielmehr mit Recht erkannt, daß man sich gegen die Ueberflutung ausländischer Ware am besten durch eine gute oder noch bessere Eigenproduktion schützt. Die Einfuhr der amerikanischen Filme ist infolgedessen auch erheblich zurückgegangen und es gibt viele japanische Theater, die ausländische Filme überhaupt nicht mehr spielen. Der Besuch der Lichtspieltheater ist größer als in jedem anderen Vergnügungsunternehmen. Auf die Rundfrage einer Zeitung antworteten 80 Prozent japanischer Mädchen, daß ihre Lieblingsunterhaltung das Kino sei. Besonders bevorzugt werden moderne oder altklassische Werke. Viele einheimische Darsteller erfreuen sich einer großen Bekanntheit: Denmei Szuji ist in Japan ebenso bekannt, wie bei uns etwa Emil Jannings.

Die Mehrzahl der Theater befindet sich in den Großstädten Tokio und Osaka. Der Hauptort der Kinos in Tokio ist der Asakura-Parc, in dem sich die Vergnügungs- und Theaterstraße der Arbeiterbevölkerung befindet. Hier beginnen die Vorstellungen teilweise schon um 10 Uhr morgens. Das Programm, das ununterbrochen gespielt wird, und zu dessen Vorführung man jederzeit Zutritt hat, weist oft eine Spieldauer von vier und mehr Stunden auf. Im ganzen gibt es in Japan über 2000 Lichtspielhäuser, von denen sich 168 allein in Tokio befinden. Das größte Filmtheater ist das ehemalige erste Schauspielhaus in Tokio, das „Hogafusa“, das erst kürzlich ganz modern für das Lichtspiel umgebaut wurde und über 10.000 Plätze verfügt. Damit dürfte das „Hogafusa“ das größte Lichtspieltheater der Welt darstellen.

Eine typisch japanische Erscheinung sind die Titelklärer und Bilder-Dolmetscher. Diese Erklärer fehlen in keinem Theater. Sie sind dazu berufen, dem

Publikum jede Szene, jeden Darsteller, fremde Sitten und Gebräuche usw. zu erläutern. Es sind meist berufsmäßige „hanasika“, Geschichtenerzähler, von denen es über 800 in Japan gibt, die sich beim Film ihr tägliches Brot verdienen.

Die Zensur ist für unsere Begriffe sehr streng. Verboten sind die meisten Liebesdramen, wie Kämpfe und Umarmungen, ferner Entfesselungsbilder, Naktänze und ähnliches mehr. Im vorigen Jahre wurden allein „800.000 Fuß Rüsse“ von der Zensur gestrichen.

Von den jährlich etwa 800 in Japan vorgeführten Filmen entfallen heute bereits die Hälfte auf die nationale Produktion. Die größten japanischen Firmen sind „Nikkatsu“ und „Shochiku“, die einen ausgedehnten eigenen Theaterpark besitzen und ausschließlich einheimische Filme herstellen. Man wundern sich oft, warum der japanische Film nicht den ausländischen Markt zu erobern versucht. Der japanische Produzent ist jedoch nicht auf den Export angewiesen, da er im eigenen Lande mit seinen Filmen gut verdient. Die Verfertigungskosten für einen Durchschnittsfilm belaufen sich auf etwa 10.000 Yen, während die Bruttoeinnahmen eines solchen Filmes oft 80.000 bis 100.000 Yen und mehr betragen. Die Jahreseinnahmen der Lichtspieltheaterbetreiber werden auf über 120 Millionen Yen geschätzt. Die großen amerikanischen Firmen besitzen natürlich schon längst eigene Filialen in Japan, aber es ist eine Frage, ob sich die amerikanischen Zensurbehörden und Grosisten auf die Dauer gegen die feinsinnige Kunst der Japaner durchsetzen werden. Die größten künstlerischen Auslandsfolge hatte jedenfalls bis jetzt nicht Amerika, sondern Europa, und hier vornehmlich Frankreich und Deutschland, aufzuzählen.

Echte Könige gesucht — als Filmdarsteller! Der amerikanische Filmindustrielle Carl Laemmle hat, wie ein Filmfachblatt berichtet, gegenüber D. E. R. I. O. den Plan geäußert, einen Film herzustellen, in dem lediglich Mitglieds der königlichen Herrscherhäuser als Darsteller beschäftigt werden. Laemmle will bei seiner bevorstehenden Europareise die erforderlichen Schritte zum Abschluß der Engagements unternehmen. — Recht so! Die Könige und Prinzen laufen ja ehedem als Marionetten durchs Leben und sind gewohnt, ihr Antlitz hinter Masken und Schminken zu verbergen.

Literatur.

Arthur Ruge und Felix Ruge: Volkswirtschaftslehre, Verlag Dr. Max Geshen, Leipzig, 1927. Obwohl in Deutschland, als auch bei uns machen sich Bestrebungen geltend, die Volkswirtschaftslehre als Unterrichtsfach in den niederen und höheren Schulen einzuführen. Diesen Bestrebungen verbandt das vorliegende Lehrbuch seine Entstehung. Dem Inhalt nach ist es sehr reichhaltig und vertritt die großen Probleme der Wirtschaft in vollstündiger Weise zur Darstellung zu bringen, was durch gute Zeichnungen und Diagramme unterstützt wird. Tagegen finden sich in dem Buche einige nicht ganz präzise Darstellungen der ökonomischen Theorien, insbesondere des Sozialismus, obwohl sich die Verfasser bemüht haben, kein antisozialistisches Buch zu schreiben und bei der Darstellung der sozialistischen Theorie und Bewegung objektiv zu bleiben. G. Z.

M. J. Bonn: Geld und Geist. Vom Wesen und Werden der amerikanischen Welt. S. Fischer, Verlag, Berlin. Unter den vielen guten Büchern, die in den letzten Jahren von Volkswirtschaftlern und Soziologen über Amerika geschrieben wurden, nimmt das Buchlein des geistvollen Berliner Professors einen besonderen Rang ein. Einestweils deswegen, weil Bonn nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Schattenseiten der in Amerika zu besonderer Blüte gelangten kapitalistischen Entwicklung, deren Schattenseiten ebenso dunkel wie ihre Lichtseiten hell sind, schildert, andererseits auch deswegen, weil Bonn nicht nur das Wirtschaftliche, sondern auch das geistige Leben der Vereinigten Staaten spannend darzustellen versteht, und die großen geistigen Probleme Amerikas vor uns aufrollt. G. Z.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czich.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Verlags-Gesellschaft in Prag für den Druck verantwortlich: Otto Holth. Prag. Die Zeitungsdruckmaschinen wurden von der Volk- u. Telegraphendruckerei mit Druck Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung sämtlicher Drucksorten



Nordböhmisches Druck- u. Verlags-Anstalt Gärtner & Co., Bodenbach a. E. G. m. b. H.

Großbuchdruckerel, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Tagesleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271 Postsparkassa Nr. 127.863.

Kleine Chronik.

Mexitanerinnen.

Wenn man von der „Amerikanerin“ als dem Urbilde forscher, selbstbewusster Weiblichkeit spricht, vergißt man meist, daß der amerikanische Kontinent aus zwei oder eigentlich drei Teilen besteht, die keineswegs eine soziologisch, kulturell und rassennäßig einheitliche Struktur aufweisen. Hier der über andersartige Rassenbeimischungen triumphierende angefächelte Typus, der sich an England orientiert, — dort der fast in Rassenkreuzungen untergehende romanische Typus, dessen Vorbild die in strenger häuslicher Haft gehaltene, von der Sitte tausendfach eingekerkerte, vom katholischen Priester gegängelte Spanierin ist. Einen interessanten Einblick in das Leben dieser Frauen gibt uns das Buch von Professor Alfons Goldschmidt über „Mexiko“ (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin).

Während bei den Ureinwohnern Mexikos, den auf hoher Kulturstufe stehenden Azteken, die Ehegesetze von drakonischer Strenge waren, auf Ehebruch für beide Teile Todesstrafe stand und es Vielweiberei und religiös geheiligte Prostitution nur für die Herrrentaste gab, kam mit der Eroberung des Landes durch die Spanier lächerlicher Einbruch in die heiligsten Traditionen. Der Mischling aus der Gemeinschaft des Spaniers mit der India, der Mestizo, war eine Frucht der brutalen Vergewaltigung. Durch die Importierung von Negern, aus deren Geheimnishaft mit dem Spanier der Kreole hervorgeht, erfolgten und erfolgen noch heute immer weitergehende Vermischungen zwischen weißer, schwarzer und roter Rasse, die zu den sonderbarsten Bildungen führt.

Das Geschichtsleben der eingeborenen Azteken wurde zunächst vergiftet durch die weißen Priester, heute durch die importierte weiße Prostitution, die in den mexikanischen Städten ihre üppigsten Giffärten treibt, viel verheerender noch als in Europa. Es gibt Prostitution für alle Stände, und am geschicktesten ist wegen ihrer angeblichen Raffinesse die Französin. Die mexikanische Ehefrau weiß oft, daß

sie betrogen wird, daß der Mann sie höflich belügt, daß sie nur Hausfrau und Gebärerin, aber nicht Geliebte sein darf, und schweigt dazu. Sie ist noch froh, wenn der Mann von den anderen Frauen zurückkehrt und zieht obendrein deren uneheliche Kinder mit auf. Obgleich der Mann sich selbst in sexueller Beziehung nicht die geringsten Hemmungen auferlegt, wacht er mit leidenschaftlicher Eifersucht über jeden Schritt seiner Frau. Eifersuchtverbrechen, die nicht bestraft werden, sind noch heute an der Tagesordnung.

Bei den eingeborenen Indios, soweit sie sich in dem Rassenkonglomerat noch rein erhalten haben, ist die Frau in weit höherem Maße Kameradin des Mannes. Vereinzelt aber gibt es noch wilde Geschlechtsfeste, Zwangsehen und Gastheben.

Mexiko steht heute unter seiner neuen demokratischen Regierung an einer Schicksalschwelle. Die Stärke der katholischen Kirche, dieses Hauptstülpwerkes der Reaktion, beruht zu einem großen Teil auf der hoffnungslosen Lage der Frauen, deren einzige Zuflucht und Tröstung sie ist. Erst unwägbare Reformen in der rechtlichen, sozialen und kulturellen Stellung der Frau werden die Frauen zum Wohle des ganzen Landes aus den gefährlichen Banden befreien.

Das Alphabet von Glogel. Das rätselhafte Alphabet aus der Steinzeit, das bei den Aussehen erregenden Funden von Glogel in Frankreich ans Licht gekommen ist, beschäftigt — wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird — die Gelehrtenwelt immer mehr. Der bekannte Prähistoriker Salomon Reinach hat mit anderen Gelehrten neue Ausgrabungen vorgenommen und dabei neue Inschriften und Zeichnungen sowie ein Götzenbild aus gebranntem Ton entdeckt. In einem Bericht, den er der Pariser Akademie der Inschriften gab, betont er, daß die Entdeckungen, denen die Funde entstammen, unweifelhaft der jüngeren Steinzeit angehören und daß jeder Beitrag der vermutet worden ist, ausgeschlossen sei. In den Inschriften von Glogel sind bisher mehr als 2000 Buchstaben gezählt worden, die eine Zusammenstellung des Alphabets gestatten; der Buchstabe P fehlt; er mangelt übrigens auch der iberischen Schrift.